

Alles im Grünen?

Landschaftswandel – fremdbestimmt oder hausgemacht?

Ergebnisse der Umweltbeobachtungskonferenz 2016



Der Wandel der Landschaft stellt angesichts vielfältiger Flächennutzungen eine der großen Herausforderungen für die Umweltbeobachtung dar. Da erwartungsgemäß der Nutzungsdruck auf Umweltressourcen zukünftig steigt, wird die Regionalplanung dabei immer mehr an Bedeutung gewinnen. Deshalb kommt AkteurInnen und EntscheidungsträgerInnen der regionalen Ebene eine besondere Rolle für die nachhaltige Entwicklung und Gestaltung der Landschaft zu Gute. Aus diesem Grund stand die 6. Umweltbeobachtungskonferenz am 20./21. Oktober 2016 in Werfenweng (Salzburg) im Zeichen des Landschaftswandels auf regionaler Ebene. Ziel der Veranstaltung war es, in drei Themenblöcken Fragen zu klären, wie der Landschaftswandel auf globaler und regionaler Ebene erfasst und beschrieben werden kann, welche Rolle grüne bzw. ökologische Infrastrukturen für diese Thematik spielen und mit welchen Projekten auf regionaler Ebene der Landschaftswandel evaluiert und gesteuert werden kann. Neben Fachvorträgen wurden diese Fragestellungen auch in vertiefenden Diskussionsgruppen erörtert.

Einleitung	3
Keynote: Landschaften im Wandel – von der Vielfalt zur Einfach?	4
Thema 1 – Den Landschaftswandel erfassen und beschreiben	6
Ausgangslage Themenblock I	6
Den Landschaftswandel gestalten – Die Driver des Landschaftswandels aufzeigen	6
Die Messung des Landschaftswandels global	7
Die Messung des Landschaftswandels in der Schweiz	9
Wie kommt man vom Wandel zur Qualität? Prozesse und Tools	10
Ergebnisse der Podiumsdiskussion	11
Thema 2 – Grüne und ökologische Infrastruktur	15
Ausgangslage Themenblock II	15
Grünes Band Deutschland – ein Beitrag zur Grünen Infrastruktur. Leitbild, Management und Erfolgskontrolle	15
Den Landschaftswandel erfassen: Monitoring der Landwirtschaftsflächen mit hohem Naturwert und der Gesamtlandschaft auf bundesweit repräsentativen Stichprobenflächen	17
Lebensraumvernetzung in Österreich mit Beispielen aus Salzburg	18
Netzwerk Gemeindefschutzgebiete als Beitrag zur grünen Infrastruktur	19
Ergebnisse Gruppendiskussionen	22
Thema 3 – Steuern und Evaluieren	26
Ausgangslage Themenblock III	26
Biodiversität & Regionalentwicklung – Mit LEADER Hand in Hand	26
Der Einfluss des Landschaftswandels auf Naherholung und Tourismus	28
Der Erhalt der Kulturlandschaft – Die Rolle der Regionalentwicklung	29
Welchem Wandel unterliegen die Almen der Bayerisch-Salzbürger Grenzregion?	30
Ergebnisse der World Café Diskussionen zu den Themen der Konferenz	32
Themenblock I - Erfassen und Beschreiben des Landschaftswandels	32
Themenblock II – Grüne/Ökologische Infrastruktur	33
Themenblock III - Steuern und Evaluieren	34
Rückblick und Ausblick	35
Schlussfolgerungen & Erkenntnisse der Konferenz	35
Ausblick auf die UBK 2018 und UBK 2020	35
Impressum und Kontakte	36

Einleitung

Wie im Abschlussdokument der 5. Umweltbeobachtungskonferenz 2014 festgehalten wurde, stellt der Wandel der Landschaft bei der Vielzahl von Flächennutzungen und Nutzungsansprüchen wie etwa Naturschutz, Energie-, Rohstoff- oder Lebensmittelproduktion, Siedlungs- und Verkehrsflächen oder Gewässernutzungen eine der großen Herausforderungen der Gesellschaft im Allgemeinen und der Umweltbeobachtung im Speziellen dar. Aus diesem Grund wurde die Thematik des Landschaftswandels mit seinen vielfältigen Facetten in den Fokus der 6. Umweltbeobachtungskonferenz gestellt, die unter dem Titel „Alles im Grünen? Landschaftswandel fremdbestimmt oder hausgemacht?“ von 20. – 21. Oktober 2016 in Werfenweng in Salzburg stattfand.

Da der Nutzungsdruck auf Umweltressourcen und Flächen erwartungsgemäß zukünftig weiter steigen wird, heißt es auf unterschiedlichen Skalenebenen (national – regional – lokal) zu beurteilen, ob der Landschaftswandel, so wie er erfolgt, wünschenswert oder ein negatives Ergebnis sozioökonomischer Entwicklungen ist. Landschaftswandel vollzieht sich auch wenig offensichtlich durch Nutzungswandel, losgelöst von der amtlichen Flächenplanung (Stichwort Intensivierung/Extensivierung in der Land- und Forstwirtschaft). Von Bedeutung ist, dass die Entscheidungen über die Nutzung und folglich die Entwicklung bzw. Veränderung der Landschaft vielfach auf kommunaler bzw. regionaler Ebene gefällt werden. Welche Rolle hat die Regionalentwicklung in diesem Zusammenhang? Hat sie geeignete Instrumente und eine Handhabe, um einen negativen Wandel zu beeinflussen oder positive Veränderungen zu begünstigen? Und welche Daten stehen den AkteurInnen in Gemeinden bzw. Regionen in welcher Auflösung/Qualität zur Verfügung, um die richtigen Entscheidungen für eine nachhaltige Raumentwicklung zu treffen?

Diesen Fragen wurden im Rahmen der Konferenz, für deren Austragungsort ganz bewusst eine ländliche Region ausgewählt wurde, in Form von Fachvorträgen und vertiefenden Diskussionen nachgegangen.

Nach einer einleitenden Keynote von Thomas Wrbka, die mit Gedanken zur Definition des Landschaftsbegriffs und seines Wandels vom Anbeginn der Kulturgeschichte bis in die heutige Zeit das thematische Grundgerüst aufbereitete, erfolgte die Annäherung an den Landschaftswandel über drei Themenblöcke: Während sich Themenblock I der Erfassung und Beschreibung des Landschaftswandels widmete, wurden in Themenblock II wesentliche Aspekte der grünen bzw. ökologischen Infrastruktur im Spannungsfeld des Landschaftswandels beleuchtet. Im dritten und letzten Themenblock wurde den Möglichkeiten zur Steuerung und Evaluierung des Landschaftswandels nachgegangen.

Keynote: Landschaften im Wandel – von der Vielfalt zur Einfalt?

Thomas Wrбка, Abteilung für Naturschutzbiologie, Vegetations- und Landschaftsökologie, Universität Wien

Landschaften sind „Gebiete, die von Menschen als Einheit wahrgenommen werden und deren Charakter das Ergebnis der Wirkung und Wechselwirkung von natürlichen und menschlichen Faktoren ist“. So wird das Phänomen Landschaft zumindest in der Europäischen Landschaftskonvention definiert, die damit einem ganzheitlichen Zugang folgt. In der wissenschaftlichen Landschaftsforschung werden – aus Gründen der besseren Abgrenzbarkeit von inhaltlich verwandten Konzepten, beispielsweise „Region“ oder „Ökosystem“, thematische Einengungen vorgenommen, die sich dann auf jeweils unterschiedliche Aspekte konzentrieren. Hervorzuheben sind dabei die Bereiche „visuelle Wahrnehmung“, „räumliche Einheit für ökosystemare Prozesse“ und „räumliche Muster“. Letztere werden auch als „Landschaftsstruktur“ bezeichnet und können wiederum in drei Unterpunkte gegliedert werden: die primäre Landschaftsstruktur – als Zusammenfassung aller naturräumlich vorgegebenen Faktoren (Klima, Boden, Relief,...); die sekundäre Landschaftsstruktur – die durch Landnutzung entstandene Anordnung von Landschaftselementen; die tertiäre Landschaftsstruktur, welche auf jene Raumeinheiten und deren Abgrenzungen Bezug nimmt, die durch gesetzliche Festlegungen, historisch gewachsene Territorien, Besitzverhältnisse und andere sozio-kulturelle Gegebenheiten entstanden sind.

Vor allem die sekundäre Landschaftsstruktur beschäftigt die moderne Landschaftsökologie, denn in diesem Bereich offenbart sich das sogenannte „pattern-process paradigm“ besonders deutlich. Dieses besagt, dass die aktuell erkennbaren räumlichen Muster das Ergebnis von längerfristig wirksamen, ökologischen Prozessen darstellen, also quasi als „eingefrorene“ Stoff- und Energieflüsse betrachtet werden können. Durch die Dynamik der Landnutzung ist daher auch diese sekundäre Landschaftsstruktur, also die räumliche Anordnung von Landschaftselementen und die Biotopausstattung, einem steten Wandel unterworfen, der sich etwa mithilfe historischer Kartenwerke dokumentieren lässt. Aus Naturschutzsicht ist dabei vor allem das 19. Jahrhundert interessant, eine Periode, in der sich in Mitteleuropa der Wandel von der vorindustriell-solarbasierten zur mechanisiert-industriellen Landwirtschaft zu vollziehen begann. Man kann davon ausgehen, dass die Arten- und Lebensraumvielfalt in mitteleuropäischen Agrar-Kulturlandschaften bis dahin – auch gemessen an der ursprünglichen „Natur“landschaft – eine sehr hohe gewesen ist, im 20. Jahrhundert jedoch rapide zu sinken begann.

Im Detail betrachtet hat der Jahrtausende lange Einfluss des Menschen auf die Ökosysteme Mitteleuropas sogenannte halboffene Landschaften mit abgestufter Nutzungsintensität geschaffen. Zusätzlich haben sich unsere Vorfahren auch als „ecosystem engineers“ betätigt, indem sie neue Landschaftselemente geschaffen haben, wie zum Beispiel Weingartenterrassen mit Trockensteinmauern oder Lössböschungen, oder auch die Streifenfluren altartiger Ackerbaugelände mit

ihren artenreichen Stufenrainen. Die Tendenz, mangels technologischer Möglichkeiten, die weniger produktiven Flächen an Trockenstandorten oder in Feuchtgebieten zu tolerieren und wenigstens extensiv – etwa durch einschürige Mahd oder Beweidung – zu nutzen, führte ebenfalls zu einer Anreicherung der lokalen Biodiversität durch konkurrenzschwache, stresstolerante Arten. Viele, heute als schützenswert erachtete Lebensraumtypen, darunter der Großteil der Graslandökosysteme Mitteleuropas haben ihren Ursprung in der vorindustriellen Landwirtschaft. Deren unzählige Nutzungsvarianten hatten sich in Anpassung an die jeweiligen regionalen ökologischen Verhältnisse und kulturell-geprägten Traditionen entwickelt und letztlich auch zu einer bemerkenswerten Vielfalt auf Landschaftsebene geführt. Europaweit sind immer noch zahlreiche „klassische“ Kulturlandschaftstypen zu beobachten, deren typischer Charakter sich durch die spezifische Ausstattung und räumliche Anordnung ihrer Biotoptypen, aber auch aus der Kohärenz von Siedlung, Agrar- und Waldflächen mit der jeweiligen Landesnatur ergibt.

Allerdings ist völlig offen, ob es gelingen kann, diese Arten- und Lebensraumvielfalt und den regionaltypischen Landschaftscharakter vieler europäischer Landschaften zu erhalten. So ist etwa trotz enormen finanziellen Einsatzes – etwa durch die laufenden Agrarumweltprogramme – eine ständige Verschlechterung der biologischen und visuellen Qualität zu beobachten. Umweltindikatoren, wie etwa der „Farmland-Bird Index“ haben sich in den letzten Jahren sowohl auf europäischer Ebene als auch österreichweit negativ entwickelt. Auch der jüngst erschienene „Living Planet Report“ spricht eine deutliche Sprache. Nicht zuletzt gelang es in Österreich bisher nicht, die Versiegelung und Überbauung der Landschaft einzubremsen und das in der Nachhaltigkeitsstrategie 2000 selbstgesteckte Ziel von unter 5% jährlicher Zunahme zu erreichen. Weiterer Habitatverlust und -fragmentierung, sowie Landschaftszerschneidung sind die Folge.

Was ist daher zu tun? Eine mögliche Strategie stellt die Verankerung des Konzeptes der „ökologischen Infrastruktur“ dar. Diese „green infrastructure“ (GI) sollte in Planung und Umsetzung mit derselben Priorität behandelt werden, wie das derzeit bei der technischen, der sogenannten „grey infrastructure“ der Fall ist. Kern dieses Konzeptes ist die Zielsetzung, dass Lebensräume miteinander zu einem durchgängigen Biotopverbund verknüpft werden sollten, um eine bessere ökologische Funktionalität zu erzielen und damit auch eine optimale Erbringung von Ökosystemleistungen nachhaltig zu sichern. Neben Schutzgebieten – wie etwa dem Natura2000 Netzwerk – sollten Verbindungskorridore, die auch bestehende Barrieren durch Grünbrücken oder Unterführungen zu überwinden hätten, hier eine entscheidende Rolle spielen. Ein konsequenterer Schutz der noch vorhandenen naturnahen Landschaftsausschnitte bis hin zur Ausweisung echter Wildnisgebiete wären weitere unverzichtbare Elemente einer erfolgreichen GI-Strategie. Vorbildprojekte, wie das Grüne Band Europas könnten dabei eine entscheidende Rolle als gemeinsame Lernorte spielen, weil hier Biotopverbund und grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei der Sicherung des Natur- und Kulturerbes bereits Realität geworden sind.

Thema 1 – Den Landschaftswandel erfassen und beschreiben

Angangslage Themenblock I

Im ersten Block wurde der Landschaftswandel allgemein betrachtet und Fragen beantwortet, wie bzw. was und wer den Landschaftswandel beeinflusst, wie der Wandel (global, regional) gemessen werden kann und welche Ergebnisse zu diesem Thema bereits vorliegen. Dabei stand nicht nur der physische Raum im Vordergrund, auch subjektive Eindrücke wie die Wahrnehmung des Landschaftsbildes sollten berücksichtigt werden.

Entsprechend dieser inhaltlichen Vorgaben näherten sich die vier Fachvorträge des ersten Themenblocks in unterschiedlicher Weise dem Thema der Beschreibung des Landschaftswandels. So identifizierte Adrian Hoppenstedt die verstärkte Inanspruchnahme von Flächen zur Erzeugung Erneuerbarer Energien als wesentliche Treiber des Landschaftswandels und unterstrich die Wichtigkeit der Landschaftsplanung auf regionaler Ebene. Angela Lausch ging in ihrem Vortrag darauf ein, wie unter Zuhilfenahme von Methoden der Fernerkundung die Messung physischer Parameter zur Beschreibung des Landschaftswandels herangezogen werden kann, während Felix Kienast ergänzend dazu neben der Betrachtung des physischen Raums auch die Bedeutung der subjektiven Landschaftswahrnehmung und -erfahrung verdeutlichte. Im abschließenden Vortrag des ersten Themenblocks erläuterte Ulrike Wissen Hayek, wie man durch Anwendung entsprechender Prozesse und Werkzeuge, wie etwa dem Tool PALM, zu einer qualitätvollen Planung gelangen kann, bevor das Publikum im Rahmen einer nachfolgenden Podiumsdiskussion Gelegenheit hatte mit den ExpertInnen diese Themen weiter zu erörtern.

Den Landschaftswandel gestalten – Die Driver des Landschaftswandels aufzeigen

Adrian Hoppenstedt, TU Berlin sowie Hage+Hoppenstedt Partner

Mit dem Forschungsvorhaben „Den Landschaftswandel gestalten, Potenziale der Landschafts- und Raumplanung zur modellhaften Entwicklung und Gestaltung von Kulturlandschaften vor dem Hintergrund aktueller Transformationsprozesse“ (TU Dresden, Institut für Landschaftsarchitektur; AGL Angewandte Geographie, Landschafts-, Stadt- und Raumplanung; HHP Hage+Hoppenstedt Partner; Universität Kassel, Fachbereich Landschaftsentwicklung/Umwelt- und Planungsrecht) sollen innovative Potenziale und Steuerungsmöglichkeiten der Raum- und Landschaftsplanung bei der Gestaltung von Kulturlandschaften in aktuellen Transformationsprozessen ausgelotet werden. Ziel ist es, auf der Grundlage einer umfassenden Raumanalyse, Handlungsempfehlungen für besser angepasste Strategien und Leitbilder der Kulturlandschaftsentwicklung in die bundesweite Diskussion zu geben.

Als Ergebnis des Projektes zeigen erstmalig die bundesweit räumlichen Darstellungen zur Entwicklung des Landschaftswandels in den letzten 10 bzw. 20 Jahren, in welcher gewaltiger, zeitlicher Dynamik insbesondere die Umsetzung der Erneuerbaren Energien (EE)-Politik unsere Landschaften verändert haben, ohne dass dies wirklich vorhergesehen wurde. Deutlich wird, dass die Windenergieerzeugung aufgrund der besseren Windhöufigkeit sich zunächst auf den Küstenbereich von Nord- und Ostsee konzentrierte, dass aber in den letzten Jahren zunehmend auch weniger ertragreiche Standorte im Süden Deutschlands zur Windenergieerzeugung genutzt werden. Die Photovoltaik hat sich, nicht nur auf Dachflächen, sondern auch in der Freifläche, besonders stark in Bayern entwickelt. Auch die Biomasseproduktion und die Biogasanlagen konzentrieren sich besonders in Süddeutschland und in Nordrhein-Westfalen. Auffallend ist, dass in Ostdeutschland mehr Großanlagen z. B. auf ehemaligen Militärfeldern und in Bergbaufolgelandschaften, in Süddeutschland mehr kleinere Anlagen zu finden sind.

Auch wenn vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit der dynamischen Entwicklung der letzten Jahre Prognosen über längere Zeiträume mit erheblichen Unsicherheiten verbunden sind, wird mit der offiziellen Zielprognose 2030 versucht, die weitere Entwicklung des Transformationsdrucks auf unsere Kulturlandschaften in Form eines Szenarios zu veranschaulichen. Dabei werden verschiedene, thematische Informationen übereinandergelegt und zu einer „Karte des zu erwartenden Transformationsdruckes auf Kulturlandschaften“ zusammengefasst. Bei Umsetzung der Energie- und Klimaziele von Bund und Ländern, des Netzentwicklungsplanes und der prognostizierten Entwicklung der Siedlungs- und Verkehrsflächen dürften in den nächsten 15 Jahren ca. 46 % der Landschaften der Bundesrepublik nicht nur in Einzelmerkmalen, sondern in ihrer grundlegenden Typik und Eigenart verändert werden. Die größten Verlusten sind bei acker- oder grünlanddominierten Offenlandschaften (-63 %, -55 %), die größten Zuwachsraten bei Windenergielandschaften (+126 %), von Biomasseanlagen dominierten Landschaften (+74 %) und Infrastrukturlandschaften (+67 %) zu erwarten. Nimmt man die gravierenden Landschaftsveränderungen der letzten 15 Jahre hinzu, ist davon auszugehen, dass innerhalb von nur einer einzigen Generation und damit im historischen Vergleich im Zeitrafftempo ca. 2/3 der gewohnten Landschaftsbilder der Bundesrepublik in ihren Grundzügen verändert werden würden. Dies ist immens!

Wir brauchen eine aktive Gestaltung der Prozesse und der Landschaften! Dabei spielt Regionalplanung und Landschaftsrahmenplanung eine zentrale Rolle!

Die Messung des Landschaftswandels global

Angela Lausch, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ)

Die Folgen des Klimawandels sowie menschlichen Einflusses zeigen sich im Verlust von Biodiversität, Artenschwund, Störungen oder ecosystem health. Wichtige Aufgabe für die Zukunft ist es, den Status quo aufzuzeichnen als auch Prozesse, mögliche Änderungen sowie Störungen innerhalb der Ökosysteme zu erfassen. Dafür benötigen wir zuverlässige Daten über verschiedene räumliche

Skalen und kurze Zeiträume hinweg. Das Potenzial der Fernerkundung liegt sowohl in der Erfassung von kurzzeitigen als auch von längerfristigen Prozessen und Störungen innerhalb von Ökosystemen.

Zur Erfassung des Landschaftswandels werden seit rund 30 Jahren verschiedene Methoden der Fernerkundung erfolgreich genutzt. Der Vortrag erläutert die heutigen Möglichkeiten, Entwicklungen und Perspektiven der Fernerkundung, zeigt ihr großes Potenzial aber auch dessen Begrenzungen und Erfordernisse zur Erfassung des Landschaftswandels auf (Lausch et al., 2016).

Die Methoden der Fernerkundung für die Erfassung des Landschaftswandels sind unterschiedlich gut geeignet. Bei der Wahl des Sensors und der Methode muss immer berücksichtigt werden, ob der Sensor die gewählten Schlüsselparameter auch tatsächlich messen kann – also ob die spektrale, räumliche oder zeitliche Auflösung des Satelliten für die zu beantwortende Fragestellung ausreichend ist, und welche Aussagen sich für die Erfassung des Landschaftswandels ableiten lassen.

Im Vortrag wird spezifisch auf die Sensoren der Copernicus Mission (Sentinel 1-5) sowie den geplanten Missionen der Hyperspektralsatelliten wie EnMAP (Environmental Mapping and Analysis Programm) bzw. InSPIRI eingegangen. Des Weiteren werden zahlreiche Beispiele zur Erfassung von Landschaftswandel, Biodiversität, Landnutzung, Boden, Wasser und Klima vorgestellt.

Durch die Öffnung bestehender Fernerkundungsdatenportale (Wulder and Coops, 2014) sowie dem Vorliegen von umfangreichen Datenprodukten stehen AnwenderInnen diese Daten frei zur Verfügung. Wir sollten daher in Forschung als auch Anwendung darauf vorbereitet sein, die Potenziale der neuen als auch alten Generation von Satelliten zu kennen und zu nutzen.

Für die Zukunft ist es daher wichtig, dass BiologInnen, ÖkologInnen, GeographInnen und FernerkundlerInnen noch mehr an einem Strang ziehen und „die Sprache der Fernerkundung, sowie die Schnittstellen zu anderen Disziplinen verstehen lernen“, damit wir Richtung, Intensität sowie die Treiber des globalen Wandels besser erfassen, modellieren und verstehen lernen.

Referenzen und weiterführende Informationen:

- Lausch, A., Bannehr, L., Beckmann, M., Boehm, C., Feilhauer, H., Hacker, J.M., Heurich, M., Jung, A., Klenke, R., Neumann, C., Pause, M., Rocchini, D., Schaepman, M.E.; Schmidtlein, S., Schulz, K., Selsam, P., Settele, J., Skidmore, A.K., Cord, A.F., 2016. Linking Earth Observation and taxonomic, structural and functional biodiversity: Local to ecosystem perspectives. *Ecological Indicators* 70, 317-339., doi: 10.1016/j.ecolind.2016.06.022.
- Wulder, M.A., Coops, N.C., 2014. Satellites: make earth observations open access. *Nature* 513 (7516), 30-331.

Die Messung des Landschaftswandels in der Schweiz

Felix Kienast, Eidgenössische Forschungsanstalt WSL (Birmensdorf)

Die Schweiz hat auf kleinstem Raum eine äußerst vielfältige Landschaft. Diese ist ein wichtiges Kapital für die Identität, den Tourismus, die Alltagserholung aber auch für den Schutz der Biodiversität. Für eine nachhaltige Entwicklung der Landschaft ist es notwendig, die Landschaft in kürzeren oder längeren Zeitabschnitten zu beobachten und daraus Schlüsse für die Landschaftspolitik zu ziehen. Dies ist das erklärte Ziel des Programms «Landschaftsbeobachtung Schweiz» (LABES) des Bundesamtes für Umwelt (BAFU). Die WSL hat dieses Programm wissenschaftlich unterstützt und zwischen 30-35 Indikatoren entwickelt, die routinemäßig erhoben werden. Den Indikatoren liegt ein umfassendes Landschaftsverständnis analog zur Europäischen Landschaftskonvention zugrunde. Die Indikatoren erfassen deshalb die Landschaftsqualität sowohl in physischer Hinsicht als auch in Bezug auf die Wahrnehmung durch die Bevölkerung.

Die verschiedenen Zugänge zur Landschaft und Landschaftsqualität ordnet LABES in einem Modell des Wahrnehmungs- und Deutungsprozesses: Die physischen Aspekte – das räumliche Mosaik von Natur- und Kulturelementen – nehmen Menschen als Ganzes wahr und deuten es entsprechend der persönlichen oder gemeinschaftlichen Erfahrung. Dabei ist die Landschaftswahrnehmung zum einen durch die Evolution geprägt, sodass viele Landschaftsstrukturen von Menschen unterschiedlicher Herkunft ähnlich wahrgenommen werden. Ergänzt wird die durch die Evolution geprägte Wahrnehmung durch kulturell vermittelte und die Erfahrung geprägte Wahrnehmungsmuster, die etwa dazu führen, dass Menschen Landschaften dann als schön empfinden, wenn diese im Zuge ihrer Sozialisation für sie eine spezielle Bedeutung erlangt haben oder durch kulturelle Vermittlung ins kollektive Gedächtnis übergegangen sind. Schließlich prägen auch individuelle Bedürfnisse und Interessen die Landschaftswahrnehmung, indem durch sie bestimmte Landschaften für einzelne Personen oder Bevölkerungsgruppen besondere Bedeutung erlangen.

Die maßgebliche Datengrundlage von LABES bildet neben Raumdaten der swisstopo («Vektor 25») und der Arealstatistik des Bundesamtes für Statistik (BFS) eine repräsentative Bevölkerungsbefragung vom Sommer 2011. Die Befragung basierte auf gängigen, praxiserprobten Konzepten und Methoden zur Erfassung der Landschaftswahrnehmung. Anhand eines achtseitigen Fragebogens ermittelte sie die Einschätzungen der Befragten zur Qualität der Landschaft ihrer Wohngemeinde beziehungsweise ihres direkten Wohnumfeldes. Für die Auswertung standen 2814 vollständig ausgefüllte Fragebogen zur Verfügung.

Referenzen und weiterführende Informationen:

Kienast, F., Frick, J., van Strien, M.J., Hunziker, M., 2015: The Swiss landscape monitoring program - a comprehensive indicator set to measure landscape change. *Ecological Modelling* 295: 136-150.

<http://www.bafu.admin.ch/landschaft/14534/15819/15820/index.html?lang=de>

Wie kommt man vom Wandel zur Qualität? Prozesse und Tools

Ulrike Wissen Hayek, ETH-Zürich – Institut für Raum- und Landschaftsentwicklung

Bevölkerungsentwicklung, Globalisierungsprozesse und Klimawandel fördern eine dynamische Veränderung unserer Landschaften. Diese Veränderungen gehen oftmals einher mit Nutzungskonflikten und verminderten Landschaftsqualitäten. So wird zum Beispiel an aktuellen Entwicklungen in peri-urbanen Landschaften der Verlust an Erholungsqualität, an ökologischer Qualität und an regionalen Besonderheiten und damit an Identifikationsmöglichkeiten für die Bevölkerung bemängelt. Ungenügende Abstimmung von Ansprüchen und Maßnahmen heterogener Akteure, die mit ihren Entscheiden die Landschaft transformieren, sowie eine mangelhafte Vorstellung, welche Qualität unter Einbezug von Angebot und Nachfrage der Landschaftsleistungen konkret angestrebt werden soll, unterstützen den Qualitätsverlust. Qualitätsvolle Landschaftsentwicklungen zu initiieren, verlangt deshalb nach neuen Ansätzen und Instrumenten. Es werden kollaborative Planungsprozesse benötigt, die ein gemeinsames Gestalten und Testen von Veränderungen sowie iterative Lernprozesse kennzeichnet. Zudem sind Instrumente notwendig, die den Einbezug unterschiedlicher Landschaftsaspekte und die Zusammenarbeit heterogener Akteure unterstützen.

Neue Technologien bieten interessante Möglichkeiten für kollaborative Planungsprozesse (Wissen Hayek et al. 2016). Dabei wird zuerst eine gemeinsam getragene Vision der zukünftigen Landschaft entworfen (1). Diese Vision wird dann weiter konkretisiert, räumlich modelliert und visualisiert (2). Als Resultat entstehen 3D-Visualisierungen und Karten, mit denen sich der Einfluss von Maßnahmen auf die relevanten Leistungen der Landschaft abschätzen lässt (3). In einem iterativen Prozess können nun angestrebte Qualitäten verschiedener Landschaftsleistungen sowie die Maßnahmen zur Landschaftsveränderung diskutiert und angepasst werden.

Für die Entwicklung einer Vision ist eine gemeinsame Reflexion über die Landschaft notwendig, bei der das Angebot der Landschaftsleistungen und ihre Qualität mit einbezogen werden. Methoden wie die Formative Szenarioanalyse (von Wirth et al. 2014) und Web-Plattformen zur Potenzialanalyse der Landschaftsressourcen (z.B. das gemeindeübergreifende Analysetool von Bauzonen «PALM», Grêt-Regamey et al. 2016) können diesen Schritt unterstützen. Anschließend sind konkrete Entwürfe auf regionaler und lokaler Ebene zur Analyse der Auswirkungen erwünschter Entwicklungen notwendig. Um die emotionale Wahrnehmung der Landschaft durch die lokale Bevölkerung mit einzubeziehen, können Simulationen eingesetzt werden, die den möglichen Wandel erlebbar machen (z.B. Visuell-akustische Simulation von Windparks «VisAsim», Manyoky et al. 2016). Mit entscheidungsunterstützenden Plattformen kann zudem lokalen Akteuren aufgezeigt werden, welche Qualitäten verschiedene Entwicklungsoptionen haben, wenn z.B. Gemeinden miteinander kooperieren oder eben nicht. So können räumliche Nutzungsansprüche in iterativer Weise getestet und Einflüsse auf unterschiedliche Bedürfnisse diskutiert werden. Die Einblicke in das Mensch-Umweltsystem können dazu führen, dass sich Ansprüche an die Landschaft verändern und die Vision weiterentwickelt werden muss. An diesem Punkt schließt sich der Prozess. Mit solch einem iterativen Lernprozess, der zur Anpassung von

Entwicklungsstrategien und entsprechenden Maßnahmen über die Zeit führt, können Landschaften entwickelt werden, die wünschenswert und qualitativ sind.

Aktuelle wissenschaftliche Entwicklungen zeigen auf, wie kollaborative Planungsprozesse organisiert und mit neuen Technologien unterstützt werden können. Allerdings sind diese Ansätze und Instrumente noch nicht in der Praxis etabliert. Weitere Anpassung der Prozesse und Instrumente an die Nutzerbedürfnisse und die Schulung von PlanerInnen ist deshalb wesentlich. Zudem sollte ein Monitoring der iterativen Lernprozesse stattfinden.

Referenzen und weiterführende Informationen:

- von Wirth, T., Wissen Hayek, U., Kunze, A., Neuenschwander, N., Stauffacher, M., Scholz, R.W. (2014): Identifying urban transformation dynamics: Functional use of scenario techniques to integrate knowledge from science and practice. *Technological Forecasting and Social Change* 89, 115-130. <http://dx.doi.org/10.1016/j.techfore.2013.08.030>
- Grêt-Regamey, A., Altwegg, J., Sirén, E.A., van Strien, M.J., Weibel, B. (2016): Integrating ecosystem services into spatial planning – A spatial decision support tool. *Landscape and Urban Planning*, In press. <http://dx.doi.org/10.1016/j.techfore.2013.08.030>
- Manyoky, M., Wissen Hayek, U., Heutschi, K., Pieren, R., Heutschi, K., Grêt-Regamey, A., (2016): Evaluating a visual-acoustic simulation for wind park assessment. *Landscape and Urban Planning* 153, 180-197. <http://dx.doi.org/10.1016/j.landurbplan.2016.03.013>
- Wissen Hayek, U., von Wirth, T., , N., Grêt-Regamey, A. (2016): Organizing and facilitating Geodesign processes: Integrating tools into collaborative design processes for urban transformation. *Landscape and Urban Planning*, Special Issue on Geodesign, in press. <http://dx.doi.org/10.1016/j.landurbplan.2016.05.015>

Ergebnisse der Podiumsdiskussion

Im Anschluss an die vier Fachvorträge hatte das Publikum der Veranstaltung Gelegenheit im Rahmen einer Podiumsdiskussion eigene Standpunkte und Sichtweisen mit dem Plenum zu teilen und weitere Fragen an die Vortragenden zu stellen.

Vereinigung von Einzelindikatoren zu einem Gesamtindikator

Eine Frage aus dem Publikum richtete sich an Felix Kienast, ob und wie es möglich sei die in seinem Vortrag vorgestellten Indikatoren zur Landschaftsbeurteilung zu einem Gesamtindikator zu vereinen. Erwidert wurde von Felix Kienast darauf, dass ein erster Schritt sein müsse, die beiden Zugänge – also den Wahrnehmungszugang und den physischen Zugang – miteinander zu verknüpfen. Eine weitere Möglichkeit der Verknüpfung bestünde zudem über die Identität zur Landschaft. Speziell in England gebe es hier schon Ansätze, wie Einzelindikatoren zu einer Landschaftscharakterbeschreibung zusammengefasst werden und auch analysiert werde, wie sich diese im Laufe der Zeit verändere (*National Character Areas*). Ein zweiter Schritt bestünde in weiterer Folge dann aber auch darin, diese Indikatoren in einem partizipativen Prozess - beispielsweise im Stil

eines Modells wie dem von Ulrike Wissen Hayek vorgestellten PALM - bewerten zu lassen um herauszufiltern, wie sich das „*place attachment*“ bzw. die Identifizierung mit der Landschaft verändert habe.

Standardisierung von Landschaftsbewertungen

Eine weitere Meldung aus dem Publikum betraf die Standardisierung von Messungen bzw. Bewertungen der Landschaftsqualität. So wurde die Frage aufgeworfen, ob es – beispielsweise im Rahmen der Europäischen Landschaftskonvention – minimale Standards zur Bewertung gäbe. Hierzu wurde von Adrian Hoppenstedt angeführt, dass im Rahmen der Europäischen Landschaftskonvention – im Gegensatz zu LABES (Landschaftsbeobachtung Schweiz) keine Unterscheidung von mehreren Ebenen, insbesondere Wahrnehmung und Deutung, gemacht werde - er persönlich halte diese Deutungsebene aber für die in jedem Fall entscheidende. Hierbei sei jedoch kritisch zu hinterfragen, wer bei Befragungen zur Bewertung des Landschaftsbildes bzw. der Landschaftsqualität teilnehme (Alter, Geschlecht, Einkommen, Bildung etc.). Es sei dies ein soziologisches Problem, weil sich für Fragestellungen wie diese seiner Ansicht nach nur kleine und bestimmte Schichten der Gesellschaft interessiere.

Diese Ansicht wurde von Felix Kienast bekräftigt und bezüglich der Schwierigkeit bei der Standardisierung des Landschaftsbegriffes hinzugefügt, dass sich neben der physischen Landschaft eben auch die Wahrnehmung derselben zeitlich nicht konstant sei und aufgrund von Bedeutungsänderungen einem Wandel unterlegen sei. Es könne durchaus sein, dass eine Landschaft, die heute von ihrer Ausstattung und Qualität her eher als Minimum angesehen werde, über die Zeit nun aber immer gleich positiv bewertet wird, weil sich die Menschen adaptieren. Dies sei beobachtbar an jüngeren Generationen, die eine höhere Akzeptanz für Windenergieanlagen aufweisen würden. Da sie schon mit dem Bild der Windenergieanlagen aufwachsen, würden sie diese weit weniger als Beeinträchtigung des Landschaftsbildes auffassen.

Vorschlagslisten und Inventare

Ergänzend zu den Ausführungen von Felix Kienast wurde von Thomas Wrbka das in der Schweiz bereits etablierte Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) hervorgehoben. Inventare wie dieses seien von der Europäischen Landschaftskonvention entwickelte und geforderte Instrumente, die in Form von „*tentative lists*“ (Vorschlagslisten) Landschaften enthalten würden, die bestimmten Kriterien zu entsprechen haben. Wichtig sei einmal, derartige Listen zu erstellen und in einem zweiten Schritt darüber nachzudenken wie man den Schutz dieser Gebiete dann am besten vorantreiben könnte. Österreich und Deutschland hätten die Landschaftskonvention aber noch nicht unterzeichnet – und gerade in Österreich gäbe es sehr viele ungeschützte Kulturlandschaften.

Tools und Datengrundlagen

Weiter bezugnehmend auf diese Problematik bei der Bewertung von Landschaftsbild und -qualität wurde vom Publikum die Frage aufgeworfen, ob es nicht möglich sei auch Aspekte der ästhetischen Wahrnehmung in Tools (z.B. PALM)

zu implementieren. Dazu wurde von Ulrike Wissen Hayek erwidert, dass PALM noch interaktiver gestaltet werden müsste. Das sei nicht angedacht, weil eine Stärke des Tools darin liege – trotz seiner Komplexität – nachvollziehbare Ergebnisse zu liefern. Sie sei der Meinung, dass eine Kombination von Tools insgesamt zielführender sei – beispielsweise verschiedene Szenarien aus PALM mit Ergebnissen anderer Bewertungen zu überlagern. Grundsätzlich sei es für die Praktikabilität auch besser verschiedene Tools für unterschiedliche Aspekte zu haben, als zu versuchen derart komplexe Themen wie Landschaftsbewertungen in einer einzigen Anwendung zu vereinen.

Nachdem Tools und Plattformen wie PALM sich zum großen Teil auf Auswertung von Geo- und Fernerkundungsdaten stützen, wurde an Angela Lausch die Frage nach der Verfügbarkeit dieser Daten gestellt. Dazu wurde geantwortet, dass die Verfügbarkeit dieser Grundlagen stetig ansteige. So seien Bilddaten der Landsat-Satellitenmission bis in das Jahr 1985 zurück frei verfü- und downloadbar. Eine große Bereicherung frei verfügbarer Daten stellen zudem aktuell die Sentinel-Satelliten sowie deren Folgeprodukte im Copernicus-Programm dar, die ohne Lizenzbeschränkungen verwendbar sind. Ergänzend dazu wurde von Angela Lausch aber angemerkt, dass in der Forschung Beurteilungsprozesse und deren Ergebnisse von teilweise persönlichen Prioritäten abhängen würden. Bei der Bewertung von Biodiversität wären dies beispielsweise bevorzugte Indikatoren, Lieblingsarten etc. Auf wissenschaftlicher Ebene habe man das Problem auch international erkannt und daher Diskussionen gestartet, welche Indikatoren, welche Arten wie und wie oft erfasst werden sollten. Dazu soll das Prinzip der „Essentiellen Biodiversitätsvariablen“ (EBV) etabliert und weltweit umgesetzt werden – um zumindest die Bewertung von in Analysen eingehenden Indikatoren zu standardisieren.

Handlungsspielraum von AkteurInnen der regionalen Ebene

Bezugnehmend auf den Untertitel der Veranstaltung (fremdbestimmt oder hausgemacht) bezog sich eine weitere Frage aus dem Publikum darauf, wo die ExpertInnen des Podiums denn einen aktiven Handlungsspielraum sehen, der es AkteurInnen der regionalen Eben erlaube in den Landschaftswandel einzugreifen. Dazu wurde von den ExpertInnen des Podiums betont, dass es wünschenswert wäre die regionalen Planungskompetenzen zu entwickeln und zu stärken. In den Vorträgen seien ja auch Beispiele vorgestellt worden, wie man auf regionaler Ebene mit Planungsinstrumenten wie Ausschluss-, Vorrang- oder auch Eignungsflächen verschiedene Aspekte abdecken kann, beispielsweise auch im Hinblick auf Erneuerbare Energien. Das Problem dabei sei aber, dass – zumindest in Deutschland – die regionale Ebene politisch einen viel zu geringen Stellenwert habe und regionale Planungen oftmals nicht bis zur Genehmigungsebene durchschlagen würden. Für die Schweiz wurde von Ulrike Wissen Hayek hingegen angemerkt, dass es durchaus aber auch positive Beispiele wie die Agglomerationskonzepte gäbe, die auf Regionsebene entwickelt wurden. Zwar würden von den Konzepten oft nur die großen Linien übrigbleiben – es sei aber schon viel gewonnen, wenn diese auf lokaler Ebene letztendlich berücksichtigt und auch umgesetzt würden.

Stand bei der Ratifizierung der Europäische Landschaftskonvention

Der Abschluss der Podiumsdiskussion drehte sich um die zuvor schon einmal angesprochene Europäische Landschaftskonvention. Nachdem Deutschland und Österreich neben Liechtenstein, Russland und Albanien diese Konvention als einzige Länder noch nicht unterzeichnet hätten, wurde die Frage aufgeworfen, ob eine Ratifizierung der Konvention in diesen Ländern in absehbarer Zeit bevorstehe. Dazu wurde von Adrian Hoppenstedt angemerkt, dass dies gemäß seinen Informationen zumindest in Deutschland nicht der Fall sein dürfte. Bereits im Jahr 2007 hätte es in Deutschland dazu eine parlamentarische Anfrage an die damalige Bundesregierung gegeben. Die Ablehnung der Europäischen Landschaftskonvention sei damals so argumentiert worden, dass es ohnehin schon genügend Instrumente gäbe – Stichwort Landschaftsplanung. Der entscheidende Punkt der Ablehnung sei aber darin begründet, dass die Europäische Landschaftskonvention nicht dem Naturschutz, sondern dem Menschen diene! Er hält diese Begründung für äußerst problematisch, denn in vielen Ländern Europas habe die Umsetzung der Landschaftskonvention eine große und sehr interessante Dynamik. Deshalb wäre aus seiner Sicht sehr wünschenswert, wenn Deutschland der Konvention beitreten würde.

Thema 2 – Grüne und ökologische Infrastruktur

Ausgangslage Themenblock II

Wesentlich für den Wandel der Landschaft sind grüne und ökologische Infrastrukturen, deren vielfältige Aspekte im Fokus des zweiten Themenblocks standen. Im ersten Vortrag beleuchtete Ine Pentz die Rolle des Grünen Bandes Deutschland, das mit seiner Länge von fast 1.400 Kilometern einen Ökosystemverbund von europäischer Bedeutung darstellt. Die Erfassung des Landschaftswandels am Beispiel von landwirtschaftlich genutzten Flächen mit hohem Naturwert stand im Vortrag von Daniel Fuchs im Vordergrund, der in Hinblick auf eine stetige Abnahme dieser hochwertigen Flächen, die auch ein bedeutendes Element der grünen bzw. ökologischen Infrastruktur sind, auf die Wichtigkeit einer systematischen langfristigen Beobachtung des Zustands und der Veränderungen hinwies. Horst Leitner zeigte anhand von Beispielen der Lebensraumvernetzung auf, wie der fortschreitenden Fragmentierung von Landschaft und Lebensräumen entgegengewirkt werden kann, während Viktoria Grasl und Bernhard Ferner das Konzept der Gemeindeforschungsgebiete vorstellten, das in der LEADER-Region „nordburgenland plus“ als neues Instrument ebenfalls einen Beitrag zum Erhalt der grünen Infrastruktur leistet.

Grünes Band Deutschland – ein Beitrag zur Grünen Infrastruktur. Leitbild, Management und Erfolgskontrolle

Ine Pentz, BUND Koordinierungsstelle Grünes Band Sachsen-Anhalt

Mit seinen 1.393 Kilometern ist das Grüne Band das größte und bisher einzige existierende länderübergreifende Biotopverbundsystem in Deutschland. Es entstand entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze durch die Jahrzehnte andauernde Teilung, in der die Flächen kaum genutzt wurden. Im zweifelhaften Schutz der unmenschlichen Grenzanlagen bekam die Natur eine über 30-jährige Atempause. Der einstige Todesstreifen entpuppte sich als einzigartiger Rückzugsraum für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten: das heutige Grüne Band. Mehr als 1.200 Tier- und Pflanzenarten der Roten Listen der gefährdeten Arten sind im Grünen Band nachgewiesen. Busch- und Waldparadiese, Feuchtgebiete, Magerwiesen und Heiden bilden heute ein einzigartiges, länderübergreifendes Verbundsystem verschiedenster Lebensräume. Die Funktion für Naturschutz und Biotopverbund ist bundesweit einmalig. Das Grüne Band trägt als „grünes Rückgrat“ mitten durch Deutschland eine nationale Verantwortung für den Erhalt der Biologischen Vielfalt – ein Leuchtturmprojekt der (2007 von der Bundesregierung verabschiedeten) „Nationalen Strategie zur biologische Vielfalt“. Um die Artenvielfalt zu retten, müssen Lebenslinien immer mehr zu Lebensnetzen verwachsen. Das Grüne Band dient hier als zentrale Achse, von der aus dieses Netz geknüpft werden kann. Nach und nach sollen Querverbindungen zu weiteren naturnahen Gebieten beiderseits des Grünen Bandes geschaffen werden. Auf diesem Wege entsteht eine einzigartige grüne Infrastruktur, die möglichst viele

verschiedene Lebensräume unterschiedlichster Arten auch über weite Entfernungen miteinander verbindet. So kann der genetische Austausch innerhalb der Arten und die Anpassung an sich verändernde Umweltbedingungen, wie z.B. das Klima ermöglicht werden.

Doch das Grüne Band ist nicht mehr und noch nicht intakt. Auf 13 Prozent seiner Fläche ist es durch Straßen, Siedlungen und vor allem intensive Nutzung beeinträchtigt. An vielen Stellen zerschneiden Äcker und Intensivgrünland diesen einzigartigen Wanderkorridor bedrohter Pflanzen und Tiere. Diese Lücken im Grünen Band sind überwiegend Anfang der 1990-er Jahre entstanden. Insgesamt klaffen 26 große "Löcher". Manche von ihnen sind mehr als 20 Kilometer lang.

In einer Vielzahl an Projekten arbeiten BUND und Naturschutzstiftungen daran, die Lücken im Grünen Band zu schließen, das Management an den Leitbildern für das Grüne Band auszurichten und damit einen 1.400 Kilometer langen zusammenhängenden Biotopverbund als Hot Spot der biologischen Vielfalt wiederherzustellen. Ein wesentliches Instrument dabei ist der Flächenerwerb. Im Projekt „Lückenschluss Grünes Band“ konnten mit dem Erwerb von 91 ha „Lückenflurstücke“ bereits einige Lücken verkleinert und geschlossen werden.

Neben der eigentumsseitigen Sicherung der Flächen im Grünen Band ist es Projektziel, die gesicherten Flächen im Sinne des Naturschutzes zu entwickeln und deren Habitatfunktion für seltene Arten wiederherzustellen und zu optimieren. Im Norden Sachsen-Anhalts wurden beispielsweise auf einer Länge von über 20 Kilometern Heide- und Trockenrasenstandorte sowie extensiv genutzte Wiesen und Weiden wiederhergestellt. Hier können zahlreiche seltene Tierarten wie Braunkehlchen, Ziegenmelker, Heidelerche, Neuntöter, Wiesenweihe, Zau-neidechse, Kreuzkröte und Schlingnatter künftig wieder Lebensraum finden. Im Rahmen unterschiedlicher Erfassungsarbeiten konnte das Erstarken verschiedener Artpopulationen bereits nachgewiesen werden. Auch eine vom Aussterben bedrohte Libellenart hat hier einen Rückzugsraum gefunden: die Vogelazurjungfer. Das Vorkommen stellt das derzeit nördlichste in Deutschland dar und aktuell das einzige nachgewiesene in Sachsen Anhalt.

Die kleinteilige Eigentumslage steht großflächigen Maßnahmen aktuell jedoch meist entgegen. Entsprechend muss kleinräumig gearbeitet werden und flächenscharf ermittelt werden, wo es sinnvoll und möglich ist, biotopeinrichtende Maßnahmen für Arten umzusetzen, für die den Regionen eine besondere Verantwortung zukommt.

Wohl wichtigstes Instrument zum Erhalt des Grünen Bandes ist die Kooperation mit den Flächenbewirtschaftern, den Landwirten vor Ort. Das Grüne Band besteht größtenteils aus (Halb-)Offenland. Es bedarf einer angepassten naturschutzgerechten Nutzung, um die biologische Vielfalt zu bewahren und das einzigartige lebendige Symbol der deutschen Wiedervereinigung zu bewahren sowie den besonderen Dreiklang aus Natur, Geschichte und Kultur erlebbar zu machen.



Abbildung 1: Das grüne Band bei Salzwedel, nördliches Sachsen Anhalt; © Otmar Fugmann

Den Landschaftswandel erfassen: Monitoring der Landwirtschaftsflächen mit hohem Naturwert und der Gesamtlandschaft auf bundesweit repräsentativen Stichprobenflächen

Daniel Fuchs, PAN Planungsbüro für angewandten Naturschutz

Das Konzept der „Landwirtschaftsflächen mit hohem Naturwert“ (High Nature Value Farmland) wurde in den 1990er Jahren entwickelt und fußte auf der Erkenntnis, dass in Europa ein hoher Anteil gefährdeter Arten auf extensiv landwirtschaftlich genutzte Flächen und die von ihnen geprägten Landschaften angewiesen ist. Auf Ebene der Europäischen Union wurde erstmals in der Förderperiode 2007-2013 ein Indikator „HNV Farmland“ Pflichtindikator der Gemeinsamen Agrarpolitik: die Mitgliedsländer müssen der EU regelmäßig über die qualitative und quantitative Entwicklung von Landwirtschaftsflächen mit hohem Naturwert (HNV-Flächen) berichten.

Bund und Länder beschlossen auf Empfehlung eines Forschungs- und Entwicklungsvorhabens des Bundesamts für Naturschutz im Jahr 2008, gemeinsam ein neues Monitoringprogramm für die Erfassung von HNV-Flächen umzusetzen. Der Indikator wird dabei auf Basis einer räumlich mehrfach geschichteten Zufallsstichprobe ermittelt. Als Probeflächen dienen aktuell 1.245 jeweils 100 Hektar große Quadrate, die seit längerem auch für das bundesweite Monitoring häufiger Brutvögel verwendet werden. Auf diesen Stichprobenflächen werden anhand eines bundesweit einheitlichen Schlüssels, der u. a. Kennartenlisten für

Grünland, Äcker und Brachen verwendet, alle HNV-Flächen erfasst und dreistufig bewertet (mäßig hoher – sehr hoher – äußerst hoher Naturwert). Die Ergebnisse werden nach einer technisch-fachlichen Kontrolle und Abnahme in einem GIS gespeichert.

Im Jahr 2009 fand ein erster vollständiger Kartierungsdurchgang statt, bei dem private KartiererInnen im Auftrag der Bundesländer alle bundesweit festgelegten Stichprobenflächen bearbeiteten. Diese Ersterfassung wurde von 2010 bis 2013 ein erstes Mal vollständig aktualisiert. Mit der Vegetationsperiode 2014 begann die dritte Kartierungsrunde für den HNV-Indikator.

Bundesweit wurde für das Ausgangsjahr 2009 ein Anteil von 13,2 % (mit einem Stichprobenfehler von $\pm 0,5$ %) HNV-Flächen an der Landwirtschaftsfläche ermittelt. Allein gut 40 % dieser HNV-Fläche wurde von Grünland eingenommen. Der gesamte HNV-Anteil sank in den Folgejahren stetig und erreichte 2015 nur mehr 11,4 % ($\pm 0,5$ %). Dabei wurden die absolut größten Verluste beim Grünland festgestellt, aber auch artenreiche Brachflächen und Äcker nahmen in der Fläche deutlich ab. Der Anteil von Strukturelementen wie Hecken, Feldgehölzen und blütenreichen Rainen an der Agrarlandschaft ist in diesem Zeitraum hingegen stabil geblieben.

Basierend auf dem erfolgreichen Konzept der Kartierung auf Stichprobenflächen hat das deutsche Bundesamt für Naturschutz im Herbst 2016 ein Forschungs- und Entwicklungsvorhaben „Ökosystem-Monitoring“ gestartet. Ziel ist es, bis 2019 Verfahren zu entwickeln und zu erproben, mit denen auf den Stichprobenflächen alle Biotop- und Nutzungstypen flächendeckend erfasst und bewertet werden können. So könnten auch die wichtigen Bestandteile einer „grünen Infrastruktur“ erfasst und ihre Entwicklung beobachtet werden, die über die bisherigen Programme nicht ausreichend abgedeckt sind. Damit könnte ein weiterer wichtiger Baustein für eine umfassende Umweltbeobachtung in Deutschland etabliert werden.

Lebensraumvernetzung in Österreich mit Beispielen aus Salzburg

Horst Leitner und Daniel Leissing, Büro für Wildökologie und Forstwirtschaft e. U.

Der anthropogen bedingte Verlust und die Fragmentierung von Lebensräumen, die am hohen Zerschneidungsgrad der Österreichischen Kulturlandschaften ablesbar sind, beeinträchtigen Wander- und Dispersionsmöglichkeiten von Wildtieren und bewirken die Einbuße von Fitness, genetischer Variabilität und von Biodiversität in Ökosystemen. Neben der Flora und Fauna wird auch der Mensch durch die Degradation von Ökosystemleistungen negativ beeinflusst. Nationale und internationale Konventionen, Richtlinien und Gesetze fordern daher den Erhalt und die Wiederherstellung des Biotopverbundes mittels Grüner Infrastruktur.

Auf europäischer Ebene gibt es eine Reihe von Initiativen zur Grünraumvernetzung und in der Mehrzahl der an Österreich angrenzenden Länder finden sich entsprechende Projekte und Konzepte. In Österreich ist die Umsetzung der Grünraumvernetzung auf Länderebene unterschiedlich weit entwickelt. Per Verordnung abgesichert sind Grünzonen und Grünkorridore in der Steiermark und

im Salzburger Pinzgau. Auch in einzelnen anderen Bundesländern liegen Fachgrundlagen zur Grünraumvernetzung vor, die jedoch bislang keine rechtliche Verbindlichkeit haben. Die Vernetzungskonzepte der diversen Bundesländer liegen außerdem nicht immer flächendeckend vor und basieren auf verschiedenen Methoden.

Als eine bundesweit direkt anzuwendende Regelung zum Erhalt der Lebensraumvernetzung wurde in Österreich an Autobahnen und Schnellstraßen die Richtlinie Wildschutz vom Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (bmvit) für verbindlich erklärt. Diese schreibt Mindeststandards und -anzahl von Wildtierpassagen an Neu- und Ausbaustrecken vor. Die Dienstanzweisung Lebensraumvernetzung Wildtiere des bmvit beauftragt die ASFINAG darüber hinaus damit, das bestehende Autobahn- und Schnellstraßennetz bis zum Jahr 2027 mit zwanzig Grünbrücken nachzurüsten. Diese Maßnahmen beziehen sich auf das höherrangige Straßennetz, können aber die raumplanerische Situation in dessen Umland nicht beeinflussen. Hier besteht weiterer Handlungsbedarf.

Voraussetzung zur österreichweiten Erhaltung und Entwicklung vernetzter Lebensräume und deren Absicherung auf gesetzlicher und raumplanerischer Ebene ist eine fundierte Datengrundlage zu Lebensräumen und Lebensraumkorridoren. Diese Grundlagendaten müssen dargestellt werden und den entsprechenden Akteuren von Naturschutz, Raumplanung, Verkehr, Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Wirtschaft und Tourismus bereitgestellt werden.

Das Thema Lebensraumvernetzung ist noch nicht im Bewusstsein der breiten Bevölkerung verankert und somit auch auf politischer Ebene wenig populär. Dadurch ergeben sich in der praktischen Umsetzung der Planungen Schwierigkeiten. Eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit und das Schaffen von Bewusstsein für das Thema sowohl in der Gesellschaft als auch in der Politik ist die Grundlage für eine erfolgreiche österreichweite Lebensraumvernetzung. Der Status quo der Lebensraumvernetzung ist unter dem unten stehenden Link abrufbar.

Referenzen und weiterführende Informationen:

www.lebensraumvernetzung.at

Netzwerk Gemeindefschutzgebiete als Beitrag zur grünen Infrastruktur

Victoria Grasl, LAG nordburgenland plus & Bernhard Ferner, Umweltbundesamt

Die LEADER-Region nordburgenland plus liegt im Osten Österreichs. Die Lokale Aktionsgruppe der Region (LAG) umfasst 70 Gemeinden (mit ungefähr 150.000 EinwohnerInnen) und ca. 150 weitere Mitglieder wie Verbände, Sozialpartner, Unternehmen. In der LEADER- Förderperiode 2007 – 2013 wurden ca. 400 Projekte realisiert. In der Förderperiode 2014 – 2020 sind es bis dato 34 Projekte.

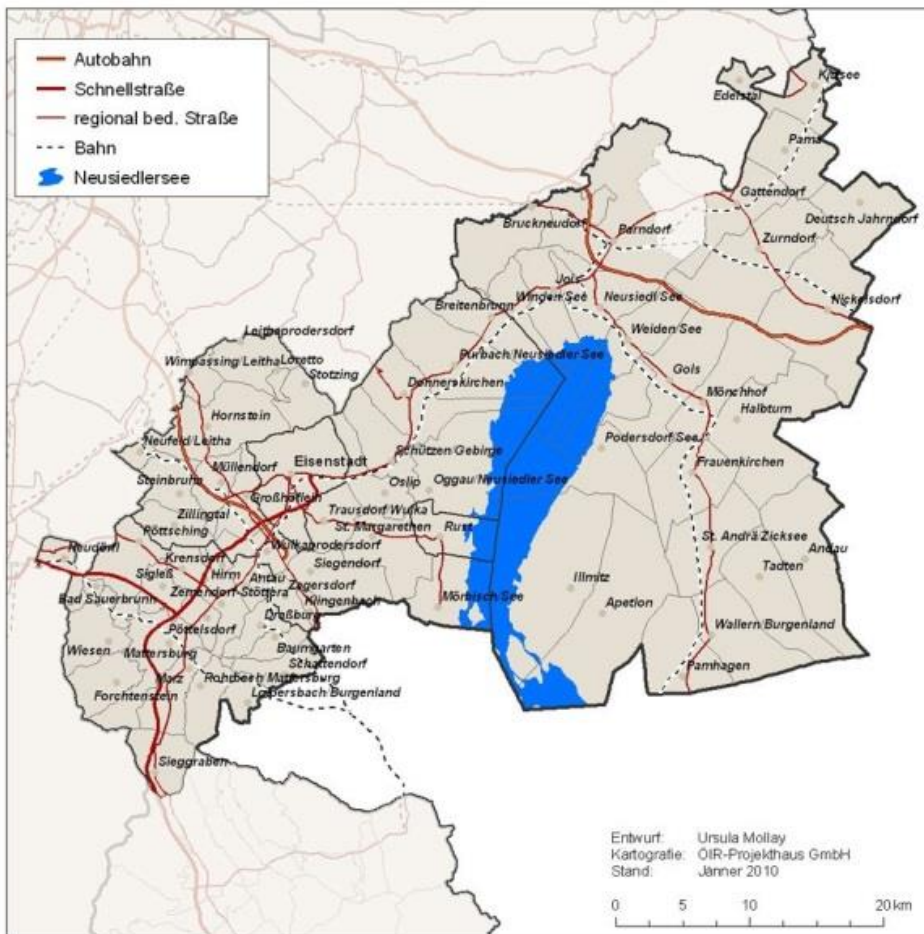


Abbildung 2: LEADER-Region nordburgenland plus; © nordburgenland plus

LEADER ist eine Maßnahme des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) und bedeutet so viel wie „Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“ (franz.: „Liaison Entre Actions de Développement de l’Économie Rural“).

Jede LEADER-Region hat zur Anerkennung Ihres Status als Förder-Gebietskulisse eine „Lokalen Entwicklungsstrategie“ erstellt, die jeweils drei Themenfelder umfasst:

- Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit von Land- und Forstwirtschaft
- Verbesserung des Umwelt- und des Tierschutzes in der Landschaft
- Steigerung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft

In der Förderperiode 2007 – 2013 wurde das Projekt „Netzwerk Gemeindeforschutzgebiete“ umgesetzt. Mit der Maßnahme „Gemeindenaturschutzgebiete“ verfolgte das Amt der Burgenländischen Landesregierung, als für LEADER zuständige Behörde, das Interesse, AkteurInnen auf lokaler Ebene die Möglichkeit zu geben „Gemeindenaturschutzgebiete“ einzurichten.

Durch diese Initiative soll auf kommunaler Ebene ein Beitrag zur Erhaltung wertvoller Lebensräume für bedrohte Tier- und Pflanzenarten geleistet werden. Diese Form von Schutzgebieten entspricht keiner der bislang genannten amtlichen Schutzkategorien. Entsprechend gibt es für die Gebiete auch keine rechtliche

Verordnung, sondern ‚nur‘ Empfehlungen, wie diese dauerhaft erhalten werden sollen.

Um eine vergleichbare naturschutzfachliche Information der 26 eingereichten Gebiete zu erhalten und sich zu überlegen wie die Einzelflächen sinnvoll sozial und ökologisch vernetzt werden können, hat die LAG nordburgenland plus das Umweltbundesamt eingeladen dafür Vorschläge zu erarbeiten.

Im Zuge des Projekts „Netzwerk Gemeindeschutzgebiete“ wurden folgende Arbeitsschritte umgesetzt:

- Naturschutzfachliche Erhebung & Dokumentation der Gebiete, bei der 89 unterschiedliche Biotoptypen erhoben wurden
- Erstellung von Managementplänen für die einzelnen Gebiete, bei denen Maßnahmen wie Entbuschungen, Rodungen oder Schwendearbeiten, Beweidungen, Bekämpfung von Neophyten, etc. vorgeschlagen wurden
- Darstellung von Schutzgebieten & potenziell wertvoller Flächen im Nord-Burgenland, als Grundlage einer ökologischen Vernetzung der Gebiete
- Training bzw. Schulung von „Schutzgebietsverantwortlichen“ bei Workshops bzw. vor Ort

Die GIS-Analysen zur ökologischen Vernetzung der Gemeindeschutzgebiete bestätigen die Annahmen, dass die Gemeindeschutzgebiete einen wesentlichen Beitrag zum Erhalt der Biodiversität in den „ausgeräumten“ Landschaften des Nordburgenlandes leisten und dass es durch die zusätzlichen Schutzgebiete zu einer Verdoppelung der Schutzgebietsdichte kommt. Für die Zukunft wurden Räume in der Region vorgeschlagen, in denen bestimmte Lebensräume geschaffen werden sollen, um diese flächendeckender zu schützen.

Damit die geschaffenen Gemeindeschutzgebiete langfristig erhalten bleiben, ist es wichtig, den Wert bzw. das Potenzial der Gebiete bekannt zu machen. Mit dem Wissen und dem Bewusstsein um die Schutzwürdigkeit kann es gelingen, dass Gemeinden ihre Verantwortung zur Erhaltung der naturschutzfachlichen Besonderheiten wahrnehmen. Zu diesem Zweck wurden Broschüren, Infoblätter und Schutzgebietstafeln erstellt. Darüber hinaus wurden die Ergebnisse der Kartierungen und der empfohlenen Maßnahmen zur Erhaltung bzw. Verbesserung der Gebiete im Rahmen von Schulungen durch ExpertInnen des Umweltbundesamtes an ausgewählten Multiplikatoren (Schutzgebietsverantwortliche) weitergegeben.

Als Ausblick konnte festgehalten werden, dass die LAG nordburgenland plus auch in der laufenden Förderperiode wieder Gemeindeschutzgebiete einrichten und die bestehenden Gebiete weiter pflegen wird.

Referenzen und weiterführende Informationen:

<http://www.weingenuss-neusiedlersee.at/>
<http://www.naturgenuss-neusiedlersee.at/>

Ergebnisse Gruppendiskussionen

Als Endpunkt des ersten Konferenztages fanden im Anschluss an die vier Vorträge von Themenblock II vertiefende Gruppendiskussionen statt, denen sich die TeilnehmerInnen je nach Interesse anschließen konnten. Die parallel geführten Diskussionen fanden in Kleingruppen statt und sollten den TeilnehmerInnen der Konferenz Gelegenheit geben sich in kleinerem Rahmen zu den verschiedenen in den Vorträgen angesprochenen Aspekten der grünen bzw. ökologischen Infrastruktur und Vernetzung von Lebensräumen auszutauschen.

Diskussionsgruppe zum Grünen Band Deutschland

In der Diskussionsgruppe rund um das Grüne Band wurde zu Beginn festgehalten, dass bei der Vernetzung nicht nur die räumliche Ebene zu bedenken ist, sondern auch die Vernetzung von AkteurInnen eine ebenso wichtige Rolle spielt.

Es wurde betont, dass das Grüne Band nicht bloß als „Artenautobahn“ anzusehen ist. Vielmehr handelt es sich dabei um die Aneinanderreihung einzelner Schutzgebiete (und auch Schutzgüter), die sich wie Perlen zu einer Kette formen. Neben dem Sinn des Erhalts der Biodiversität dient das Grüne Band aber auch als Mahnmal historischer Entwicklungen, das im Gegensatz zu vergangenen Zeiten Durchgängigkeit und Verbindung symbolisiert und dabei auch in die Umgebung ausstrahlt.

Ein weiterer Diskussionspunkt war, warum das Grüne Band in Deutschland besser ausgeprägt und weiter vorangeschritten ist als beispielsweise in Österreich. Dies liegt nicht zuletzt wohl daran, dass es sich beim Grünen Band speziell in Deutschland immer um ein innerstaatliches Projekt handelt, während es in den anderen Ländern eine jeweils bilaterale Thematik darstellt. Ein weiterer Grund liegt darin, dass es in Deutschland einen breiten und beiderseits von Stacheldraht abgeäunten Korridor gab, während dies in Österreich nicht der Fall war. Ein besonderer Aspekt des Grünen Bandes stellt zudem dar, dass es als Schutzgebietsnetzwerk historisch gewachsen ist, seine Lage durch diese historischen Gegebenheiten vorgegeben ist und die zur Verfügung stehenden Flächen daher nicht aus der Notwendigkeit hinsichtlich des Erhalts der Biodiversität heraus ausgewählt wurden.

Dennoch verfügt das Grüne Band über eine Wirkung, durch die es über die reine Achsenfunktion hinaus in seiner Umgebung wichtige Akzente setzt und somit auch eine lokale Rolle für den Schutz und Erhalt von Biodiversität einnimmt.

Gruppendiskussion zum Monitoring von Landwirtschaftsflächen mit hohem Naturwert

Bezugnehmend auf den Vortrag von Daniel Fuchs wurde zunächst über die Beobachtungsergebnisse und die möglichen Ursachen für die kontinuierliche Abnahme der Landwirtschaftsflächen mit hohem Naturwert in Deutschland diskutiert. Verschiedene mögliche Treiber wie die Entwicklung der Förderkulisse in den letzten Jahren oder der massive Ausbau Erneuerbarer Energieträger wurden vertieft erörtert.

Die derzeitigen Maßnahmen der Agrarstrukturförderungen auf europäischer Ebene werden als kritisch betrachtet, da die Direktzahlungen die Intensivierung der

Landwirtschaft eindeutig begünstigen, während andere Maßnahmen wie beispielsweise das Greening einfach nicht die gewünschte Wirkung erzielen.

Auch Erneuerbare Energieträger tragen in wesentlichem Ausmaß zur Veränderung der Landschaft bei. Es wurde argumentiert, dass in diesem Zusammenhang auch die zunehmende Schwächung der klassischen Landschaftsplanung und der Landschaftsrahmenpläne ein Problem darstellt. Ohne die kanalisierende und lenkende Wirkung eines übergeordneten planerischen Rahmens würden kurzfristige (und nicht durchdachte) Förderungen für Windenergieanlagen oder Energiepflanzen zu dieser negativen Entwicklung beitragen.

Es wurden Möglichkeiten der Kompensation angesprochen und das Beispiel der in Norddeutschland intensiv diskutierten Produktionsintegrierten Kompensation (PiK) vorgestellt. Zusammenfassend wurde festgestellt, dass gewisse Potenziale und Stärken von PiK in den ausgleichenden und die Biodiversität fördernden Maßnahmen liegen, die im Rahmen der normalen landwirtschaftlichen Praxis mitumgesetzt werden können. Das Instrument sei aber nicht dazu geeignet, die hochwertigen Kernelemente des Biotopverbundes und der Biodiversität zu erhalten bzw. deren Verlust zu kompensieren.

Darüber hinaus wurden auch andere Ansätze und Methoden der Kartierung und des Monitorings von Landwirtschaftsflächen mit hohem Naturwert diskutiert. Da die Europäische Union darauf verzichtet hat, eine verbindliche Methodik zur HNV Kartierung vorzuschreiben unterscheidet sich das methodische Vorgehen der einzelnen Mitgliedstaaten stark. Die Europäische Umweltagentur hat einen Datensatz und Karten mit einer europäischen Ausweisung von Flächen herausgegeben, die wahrscheinlich HNV Flächen repräsentieren und somit eine Einschätzung der möglichen Verbreitung von HNV Flächen in der EU darlegen. Diese Aktivitäten auf europäischer Ebene werden als durchaus begrüßenswert eingeschätzt. Betont wurde dazu aber, dass diese vorwiegend auf CORINE Land Cover, Natura 2000, Prime Butterfly Areas und unterschiedlichen nationalen Gebietsdaten basierende Auswertung lediglich als eine Potenzialkarte zu verstehen ist, die in manchen Regionen und Höhenlagen gute Ergebnisse aufweise. Zu kritisieren sei bei der Methodik zur Modellierung von HNV Flächen auf europäischer Ebene aber die fehlende Berücksichtigung z.B. von Monitoringdaten oder Aspekten der historischen Landnutzung.

Gruppendiskussion zur Lebensraumvernetzung in Österreich

In der Gruppendiskussion rund um die Thematik der Lebensraumvernetzung wurde der Begriff des Widerstands diskutiert, der im Laufe der Gesprächsrunde von verschiedenen Seiten beleuchtet wurde.

Zum einen wurde der Raumwiderstand angesprochen, der verhindert, dass Lebensräume vernetzt werden können, wenn er zu groß wird. Als wichtigste Ursache für die Zerschneidung (und folglich auch nicht mehr mögliche Vernetzung) von Lebensräumen wurde die (Verkehrs-)Infrastruktur identifiziert, wobei diese aufgrund unterschiedlicher Durchlässigkeiten (Autobahn vs. Feldweg) differenziert zu betrachten ist. Problematisch beim Raumwiderstand ist, dass es bei der Maximierung einer Leistung aber nun sehr oft zu Interessenskonflikten kommt –

beispielsweise bei der Errichtung von Lärmschutzwänden, die erheblich im Spannungsfeld von Lebensraumvernetzung steht.

Als These wurde eine weitere Form des Widerstandes in dem Umstand identifiziert, dass VertreterInnen des klassischen Naturschutzes zu wenig als LobbyistInnen für die Thematik der Lebensraumvernetzung auftreten bzw. dem traditionellen und auf Einzelgebiete bezogenen Naturschutz der Vorrang gegeben wird. Als eine ganz andere Form des Widerstandes die Vernetzung von Lebensräumen voranzutreiben wurde diskutiert, dass es grundsätzlich schon sehr viele Informationen und Projekte zu diesem Thema gibt (EU-Projekte, Plattform Ökologischer Verbund der Alpenkonvention). Letztlich geht es nun aber auch um eine konkrete Umsetzung der in diesen Projekten und Gremien gewonnen Erkenntnisse. Dazu wurde als wichtigste Empfehlung der Gruppendiskussion festgehalten, dass es nötig ist unbedingt rechtlich verbindliche Vorgaben in die Raum- bzw. Richtplanung aufzunehmen (in Österreich beispielsweise in die regionalen Raumordnungsprogramme).

Gruppendiskussion zu den Gemeindeschutzgebieten

In der Gruppendiskussion wurde die Initiative „Gemeindenaturschutzgebiete“ in mehrerlei Hinsicht erörtert, sowie Empfehlungen für die Fortführung der Schutzgebiete vorgeschlagen.

Die Einbettung der Gemeindenaturschutzgebiete in die Natur- und Weingenusskarte wurde als eine gute Idee erachtet. Um auch den Beitrag zum Umweltschutz der „Naturbetriebe“ transparent zu machen, wurde als Empfehlung festgehalten, dass Bio-Weinbaubetriebe mit einer eigenen Kategorie ausgewiesen werden sollten. Diese haben vermutlich einen niedrigeren Stoffeintrag als konventionelle Betriebe und sollten darum hervorgehoben werden.

Dem Kernthema „Umweltbeobachtung“ folgend wurde diskutiert, dass ein wesentlicher Bestandteil der Umweltbeobachtung darin besteht, Umweltinformationen für die Fachwelt und Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Alle flächigen Informationen (GIS) und Ergebnisse der Kartierungen sollten daher auch online abrufbar und öffentlich verfügbar sein. Das wäre ein erster Schritt für ein Monitoring.

Die DiskussionsteilnehmerInnen waren sich einig, dass die Gemeindeschutzgebiete vor allem durch Nichtnutzung und folglich Verbrachung in ihrem Bestand gefährdet sind und weniger durch Intensivierung der Landwirtschaft oder Infrastrukturvorhaben. Dementsprechend stellt die größte Herausforderung zum Erhalt der Schutzflächen die Aufrechterhaltung der Nutzung bzw. der Pflege dar. Als Empfehlung wurde daher ausgesprochen aus Kostengründen und darüber hinaus aber auch als bewusstseinsbildende Maßnahme für den Wert der geschützten Natur in den Schutzgebieten „Pflegetage“ mit Schulen, Gemeinden und Vereinen durchzuführen.

Eine besondere Charakteristik der Gemeindenaturschutzgebiete ist, dass diese auch immer wieder Bausubstanzen wie die sogenannten „Kellerstöckl“ umfassen. Bei der Nominierung neuer Gemeindenaturschutzgebiete sollten als Empfehlung daher auch schützenswerte Bausubstanzen mitefassen und für diese Erhaltungs- und Pflegemaßnahmen vorgesehen werden.

Dort wo aus naturschutzfachlicher Sicht eine sanfte Erschließung der Gemeindefnaturschutzgebiete möglich ist, soll diese auch erfolgen dürfen, da dies für die Bewusstseinsbildung immens wichtig ist. Bei der Nominierung neuer, sowie der Pflege bestehender Gemeindefnaturschutzgebiete sollten auch für die Fuß-, Wander- und Fahrradwege Erhaltungs- und Pflegemaßnahmen vorgesehen werden. Allgemein wurde festgehalten, dass die Initiativen „Naturgenuss“ und „Weingenuss“ der Region „nordburgenland plus“ ein sehr stimmiges Konzept für gelungene Regionalentwicklung darstellt.

Durch die Einbettung der Gemeindefnaturschutzgebiete in die Natur- und Weingenusskarte der Region wird durch die touristische Wertschöpfung die Natur mit erhalten und gilt sozusagen als gute Stütze für den dauerhaften Schutz der Gebiete. Das Informationsmanagement zwischen Naturschutz, Tourismus sowie landwirtschaftlicher Produktion ist jedenfalls „eine großartige Geschichte“ und auch in anderen Regionen nachahmenswert!

Thema 3 – Steuern und Evaluieren

Ausgangslage Themenblock III

Der letzte Themenblock der Konferenz beschäftigte sich mit dem Steuern und Evaluieren des Landschaftswandels. Dabei sollten unterschiedliche Interessensgruppen zu Wort kommen, um aus deren Sicht darzustellen wie Entscheidungen zur Nutzung von Landschaft erfolgen, welche Umweltdaten für den Entscheidungsprozess verfügbar sind und welche wünschenswert wären. Bewusst wurden für diesen Themenblock Vortragende eingeladen um konkrete Projekte vorzustellen, die Handlungsmöglichkeiten vor allem auf der regionalen Ebene verdeutlichen.

Kerstin Friesenbichler stellte mit ihrem Vortrag dazu das Projekt „Biodiversität und LEADER“ vor, das initiiert wurde um die Synergien von Biodiversitätsschutz und Regionalentwicklung sichtbar zu machen sowie die Vernetzung von LEADER- und Naturschutz-AkteurInnen zu intensivieren. Der Einfluss des Landschaftswandels auf Naherholung und Tourismus stand im Vordergrund der Ausführungen von Christiane Brandenburg, die davor warnte durch Segregation von vor allem touristisch genutzten (Landschafts-)Schutzgebieten und „Alltagslandschaften“ eine Art Gentrifizierung der Landschaft zu verursachen. Wolfgang Berger hingegen zeigte an zwei konkreten Projekten mit Bezug zur Nutzung von Streuobstwiesen auf, welchen Beitrag die Regionalentwicklung beim Erhalt von Kulturlandschaften leisten kann. Den Abschluss des Themenblocks bildete der Vortrag von Herbert Weingartner, der aufzeigte, dass die Almen in der Bayerisch-Salzbürger Grenzregion sehr verschiedenen Landschafts- und Nutzungsveränderungen unterworfen, grundsätzlich aber immer noch durch ein hohes Maß an Multifunktionalität gekennzeichnet sind.

Biodiversität & Regionalentwicklung – Mit LEADER Hand in Hand

Kerstin Friesenbichler, Umweltdachverband

Biodiversität und Kulturlandschaft bilden wesentliche Grundlagen der ländlichen Entwicklung. Sie prägen das Bild einer Region und tragen zur regionalen Wertschöpfung bei. Die Erhaltung der Biodiversität, also der Vielfalt auf Ebene der Arten, der Lebensräume und Gene, ist nicht nur aus Naturschutzsicht außerordentlich wichtig. Auch die Bevölkerung profitiert in vielerlei Hinsicht von gesunden Ökosystemen und artenreichen Kulturlandschaften. Biodiversität steigert den ökonomischen Wert einer Region, TouristInnen finden intakte und gepflegte Kulturlandschaften attraktiv. Abwechslungsreiche und lebendige Naturräume und Landschaften bieten hohen Erholungswert für BesucherInnen und liefern zahlreiche kostenlose Ökosystemleistungen, von denen sowohl Gesellschaft als auch Wirtschaft täglich profitieren. Allerdings sind unsere wertvollen Naturschätze bedroht, zahlreiche Biotoptypen sowie Arten sind gefährdet, ausgestorben oder vom Aussterben bedroht. Es ist höchste Zeit, den rasanten Biodiversitätsverlust aufzuhalten, um die Vielfalt unserer Naturräume und Kulturlandschaften langfristig bewahren zu können.

Aus der Überzeugung heraus, dass Naturschutz und Regionalentwicklung Hand in Hand gehen können und sollen, beschäftigt sich der Umweltdachverband in Kooperation mit der ÖAR Regionalberatung GmbH im Rahmen der 2012 gestarteten Initiative „Biodiversität und LEADER“ intensiv mit diesem Thema. Das Vorhaben „Biodiversität und LEADER“ wurde initiiert, um die Synergien von Biodiversitätsschutz und Regionalentwicklung sichtbar zu machen und die Vernetzung von LEADER- und Naturschutz-AkteurInnen zu intensivieren. Dazu wurden zu Beginn Erfahrungen aus der bisherigen Zusammenarbeit zwischen Regionalentwicklung und Naturschutz erhoben und Empfehlungen für die effektivere Nutzung von Synergiepotenzialen zur Stärkung der Rolle von Biodiversität in LEADER abgeleitet. Es hat sich gezeigt, dass es zahlreiche vielversprechende Chancen gibt, das hohe wirtschaftliche Potenzial einer Region zu nützen und zugleich auch die besonders kostbaren regionalen Biodiversitätsschätze zu bewahren. LEADER ist mit seinem Bottom-up Ansatz sehr gut geeignet, lokal wertvolle Ideen und Projekte umzusetzen. Durch die notwendige aktive Beteiligung von 51 % VertreterInnen der Zivilgesellschaft in allen Gremien der lokalen Aktionsgruppen (LAG), können engagierte AkteurInnen Projekte mit Mehrwert für Naturschutz und Regionalentwicklung für ihre Region entsprechend den Schwerpunkten der lokalen Entwicklungsstrategie (LES) initiieren und zur Umsetzung bringen.

In der aktuellen Projektphase von „Biodiversität und LEADER“, die im Rahmen eines von BMLFUW und EU geförderten LE-Projekts durchgeführt wird, spielt die Zusammenarbeit mit 5 LEADER-Pilotregionen für Biodiversität eine wichtige Rolle. In Zusammenarbeit mit den LEADER-ManagerInnen werden die Vernetzung der lokalen AkteurInnen und die Umsetzung von Projekten zum Schutz von Biodiversität und Kulturlandschaft vorangetrieben. Ebenfalls von großer Bedeutung ist die Betreuung eines Netzwerks an BiodiversitätsbotschafterInnen. Letztere setzen sich auf vielfältige Art und Weise für die verstärkte Verankerung von Biodiversität in ihren jeweiligen LEADER-Regionen ein und werden dabei von Umweltdachverband und ÖAR Regionalberatung unterstützt. Zudem wird im Rahmen der Vortragsreihe „Regional & wertvoll – Biodiversitätsschutz lohnt sich“ zur Bewusstseinsbildung beigetragen und auf die Vorteile der Zusammenarbeit von AkteurInnen aus Regionalentwicklung und Naturschutz in interessierten LEADER-Regionen aufmerksam gemacht. Den Höhepunkt des aktuellen Projekts, das im Rahmen der Biodiversitätsinitiative vielfaltleben des BMLFUW durchgeführt wird, stellt eine partizipative Konferenz im Frühjahr 2017 dar, die zur Verankerung von Biodiversität und Naturschutz als Komponenten der Regionalentwicklung beitragen soll. Neben der Präsentation ausgewählter Best Practice-Beispiele werden dabei auch der Vernetzungscharakter sowie der Austausch von Erfahrungen aus der Umsetzung im Vordergrund stehen.

Referenzen und weiterführende Informationen:

www.umweltdachverband.at/biodiversitaet-und-leader.

Der Einfluss des Landschaftswandels auf Naherholung und Tourismus

Christiane Brandenburg, Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung (ILEN), Universität für Bodenkultur Wien

Erholung, in diesem Zusammenhang ist auch der Tourismus zu sehen, wird als die mit dem Aufenthalt des Menschen in der Landschaft verbundene geistige und körperliche Regeneration definiert.

Die Qualität des Erholungswertes einer Landschaft erschließt sich dabei über die zentralen Eigenschaften - Komplexität, Kohärenz, Mysteriosität und Lesbarkeit - einer intakten Landschaft, welche den menschlichen Bedürfnissen nach Beschaffung (Exploration) und Verarbeitung (Verständnis) von Information entsprechen (Hunziker 2000). Vor allem die Vielfalt an Strukturen und Landschaftselementen, die Geländeform, die Eigenart und die Naturnähe bis hin zur Einzigartigkeit prägen eben diese zentralen Eigenschaften (Knoll 2007). Intakte Natur und Landschaft werden im Zusammenhang mit Erholung genannt und haben für das Wohlbefinden eine hohe Bedeutung (Wolf & Appel-Kummer 2009). Dies spiegelt auch eine Umfrage unter ÖsterreicherInnen wider, in der 70% der Befragten angaben, im Urlaub die Natur und Ruhe zu suchen (Nationalparks Austria).

Die zunehmende Inanspruchnahme unserer Landschaft wie z.B. durch Siedlungstätigkeit, Intensivierung der Landwirtschaft, Errichtung von Infrastruktureinrichtungen (Straßen, Hochspannungsleitungen etc.) und Energielandschaften führen jedoch zu einer Nivellierung unserer Landschaften und zu einem Verlust der zentralen Eigenschaften. Dies hat u.a. den Verlust und die Minderung des Erholungswertes und der Bedeutung für den Tourismus zur Folge. Infolge zieht es immer mehr Menschen in Schutzgebiete wie Nationalparks, Naturparks etc., werden mit diesen Gebieten doch „schöne Natur“ (81,2%), „gute, frische Luft“ (80,5%) und „Ruhe“ (62,5%) verbunden (Nationalparks Austria). In einer Reiseanalyse 2013 bekundeten 40% befragter Deutscher ihr Interesse am Besuch von Schutzgebieten, wobei der Wunsch, die Natur zu erleben, mit 48% am häufigsten genannt wurde (FUR 2014).

Eine Segregation in geschützte Landschaften, die für die Erholung und den Tourismus zunehmend an Bedeutung gewinnen und in für die Erholung und den Tourismus unattraktive „Alltagslandschaften“ ist zu verzeichnen. Dies kann neben einer möglichen Überlastung der Schutzgebiete jedoch auch zu einer Art „Gentrifizierung“ im Bereich der Erholung und des Tourismus führen. Diejenigen, die über die finanziellen Ressourcen verfügen und mobil genug sind, nehmen die zunehmend weiter werdenden Wege auf sich und suchen die noch weitgehend intakten Landschaften auf. Wohingegen die in Zukunft vermutlich immer größer werdende Gruppe, welche entweder nicht über ausreichende finanzielle Ressourcen bzw. Mobilität verfügt, sich mit den „Alltagslandschaften“, die kaum noch zentralen Eigenschaften einer intakten Landschaft aufweisen, begnügen muss. Vor dem Hintergrund, dass vor allem die Möglichkeit der Erholung im Nahbereich der Wohnung und des Ferienortes eine wesentliche Rolle für das Wohlbefinden und die Gesundheit spielen, ist dies als bedenkliche Entwicklung anzusehen (Mooshammer 2009).

Referenzen und weiterführende Informationen:

- FUR – Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V. (Hrsg.) (2014): Abschlussbericht zu dem Forschungsvorhaben: Nachfrage für Nachhaltigen Tourismus im Rahmen der Reiseanalyse. Im Auftrag von: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB).
- Hunziker, M., 2000: Einstellungen der Bevölkerung zu möglichen Landschaftsentwicklungen in den Alpen. Birmensdorf, Eidg. Forschungsanstalt WSL
- Knoll, T. (2007), Umweltverträglichkeitsprüfung S1 Wiener Außenring Schnellstraße; Wien
- Mooshammer, H. (2009): Zur Umweltverträglichkeitserklärung, S7 Fürstenfelder Schnellstraße, Abschnitt West, unveröffentlicht.
- Nationalparks Austria (o.J.): Österreicher urlauben am liebsten in der Natur und in frischer Luft;
http://www.nationalparksaustria.at/de/pages/news_detail.aspx?id=56&page=0&kat=-1; abgerufen am 24.05.2016.
- Wolf, A. & Appel-Kummer, E. (Hrsg.) (2009): Naherholung in Stadt und Land. Norderstedt: Books on Demand GmbH.

Der Erhalt der Kulturlandschaft – Die Rolle der Regionalentwicklung

Wolfgang Berger, LAG Oststeirisches Kernland

Das verbindende Thema der Entwicklungsstrategie der Region Oststeirisches Kernland heißt „Neue Zeitkultur“ und deutet an, dass es eine neue Kultur der Zeitverwendung braucht: in Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft. Die Region ist hier ein Kommunikationsraum, in dem über die Zeitqualitäten der oststeirischen Landschaft mit ihren Erholungsräumen diskutiert wird, aber auch über den persönlichen Zeithaushalt der Leute und die Probleme der allerorts sich ausbreitenden Zeitknappheit.

Die Aufgaben der Regionalentwicklung liegen aber nicht nur darin, Diskussionsforen einzurichten oder Lösungsansätze mit EU-Mitteln finanziell zu unterstützen, sondern auch Innovationen, in diesem Fall insbesondere soziale Innovationen zu generieren und zu vermitteln.

Eine ideale Verbindung dieser Ziele stellen transnationale Projekte dar. Das Projekt „Cultural Landscapes“ verfolgte gemeinsam mit einer spanischen Region Lösungsansätze für bedrohte europäische Kulturlandschaften. Die Dehesas mit den Steineichenhainen in der Extremadura und die steirischen Streuobstwiesen haben z.B. eine ähnliche Problemstruktur: Überalterung des Baumbestandes, Nutzungsverlust, aber von enormer Bedeutung für die Herstellung regionaltypischer Produkte. Daher werden Ideen unterstützt, die eine ökologische Produktion beinhalten und traditionsreiche Erzeugnisse weiterentwickeln. Ergebnis ist beispielsweise ein Streuobstbier.

In der Oststeiermark gibt es aber auch eine industriell geprägte Kulturlandschaft, z.B. einer historisch bemerkenswerten Bahnstrecke. Wie können sich innovative Verbindungen zwischen „Eisenbahnkulturlandschaft“ und Streuobstwiesen ergeben?

Bei der Bahnstrecke handelt es sich um die Feistritzalbahn, die seit 1911 als Lokalbahn Weiz-Birkfeld die 24 Kilometer voneinander entfernt liegenden Orte verbindet. Die Nebenstrecke zeichnet sich durch die in der Donaumonarchie weit

verbreitete, so genannte bosnische Schmalspur und eine Vielzahl von original erhaltenen Kunstbauten wie hohe Viadukte und zahlreiche Tunnel aus.

Das Hauptziel der rund 25 ehrenamtlich tätigen Privatpersonen, die die Feistritzalbahn vor allem touristisch betreiben, ist es, das baukulturell außergewöhnliche Erbe zu erhalten. Allerdings können die Bahnflächen wie etwa Lagerplätze, Dämme und Böschungen aus knappen personellen und finanziellen Ressourcen nur selten gepflegt werden. Dies hat zur Folge, dass Flächen verbuschen, verbrachen und die Potenziale der auch naturschutzfachlich attraktiven Strecke nicht mehr zur Geltung kommen. Die Bahndämme sind z.B. an vielen Stellen Trockenstandorte und Biotope für seltene und gefährdete hitzeliebende Tier- und Pflanzenarten.

In einem aktuellen Vorhaben geht es nun um die neuartige Verbindung von Umwelt- und Biodiversitätsschutz, Jugendarbeit und die Erhaltung des baukulturellen Erbes in einem Schritt. Wie soll dieses ambitionierte Ziel erreicht werden? Auf den Brache-Flächen der Bahnstandsstandorte werden z.B. Streuobstgärten mit seltenen Obstsorten angelegt, die sich zugleich zu sozialen Treffpunkten entwickeln sollen – also zu einer Art von Gemeinschaftsgärten im ländlichen Raum, in denen von der Tätigkeit des selbst Anpflanzens bis Erntens alles erlaubt ist. Die hölzernen, inzwischen funktionslosen Magazinschuppen der Bahn werden dabei zu wetterfesten Gartenhäusern und Gartenlauben umfunktioniert, aber nicht in einem Schrebergarten-Stil, sondern als neue „Haltestation“ für junge Leute gestaltet – für aktive Leute des jeweiligen Ortes, die sich für Natur- und Kulturerbe interessieren, aber eben nicht in einer quasi „musealen“ Verklärung, sondern in einer tatkräftigen Art. Für das Engagement wird mit neu adaptierten sozialen Freiräumen und wertvollen Naturalien gelohnt.

Welchem Wandel unterliegen die Almen der Bayerisch-Salzbürger Grenzregion?

Herbert Weingartner, Fachbereich für Geographie und Geologie an der Universität Salzburg

Naturräumlich gesehen weist die untersuchte Region grundsätzliche Gemeinsamkeiten auf: Hoch gelegene, durch Steilabfälle begrenzte Kalkplateaus sind charakteristisch, welche die Hochweidegebiete oft schwer erreichbar machen. Kalk, Dolomit, Flysch und eiszeitliche Ablagerungen sind die wesentlichsten Elemente des oberflächennahen Untergrundes und Steuerfaktoren für die Bodenbildung. Trotz der hohen Niederschläge in der gesamten Region sind aufgrund der Verkarstung die Hochalmen durch Wasserarmut gekennzeichnet. Die dem Kalk unterlagernden wasserstauenden Schichten sichern in der Regel jedoch die Wasserversorgung der Mittel- und Niederalmen. Diese im gesamten Untersuchungsgebiet sehr ähnlichen naturräumlichen Ausgangsbedingungen bieten seit Jahrhunderten die Grundlage für die Almbewirtschaftung in der Grenzregion zwischen Bayern und Salzburg.

Im Rahmen eines grenzübergreifenden Projektes (INTERREG IVA) wurden die Almlandschaft zwischen Dachstein und Chiemgauer Alpen in den Jahren 2010-2013 einer eingehenden Analyse unterzogen, wobei 480 Almen berücksichtigt wurden. Im Fokus der Betrachtung standen dabei die Alminfrastruktur, die Ver-

änderungen der Almflächen und Betriebsstrukturen sowie die Frage nach der Bedeutung der Almen für die Region. Ein Teil der Analyse befasste sich auch mit den Unterschieden in der Almbewirtschaftung diesseits und jenseits der politischen Grenze.

Aus methodischen Gründen wurde das gesamte Untersuchungsgebiet in die einzelnen Gebirgsgruppen unterteilt, um durch Vergleiche Erkenntnisse über regional unterschiedliche Entwicklungen zu erkennen.

Die Ergebnisse zeigen sehr verschiedene Landschafts- und Nutzungsveränderungen! Grundsätzlich zeigt sich, dass die Almen durch Multifunktionalität gekennzeichnet sind. Am wichtigsten ist nach wie vor die Nutzung als saisonale Futterfläche. Eine beachtliche ökonomische Bedeutung haben touristische Einrichtungen (z.B. Almausschank, Schilifte, Wanderwege). Forstwirtschaft und Jagd bilden weitere wichtige Standbeine für die Almwirtschaft.

Allen Almen gemeinsam ist der Rückgang der Milchkuhhaltung (die Regionen Hoher Göll und Hagengebirge sind besonders betroffen). Im Salzburger Projektgebiet hat der Milchkuhauftrieb seit den 1950er Jahren um 41,3 % abgenommen. Im Gegenzug kam es im gleichen Gebiet zu einer Zunahme des Galtviehs um 63,9 %. Im benachbarten Bayern ist die Abnahme des Milchkuhauftriebs mit 73,3 % noch deutlich höher! Arbeitsextensive Bewirtschaftung ist also beiderseits der Grenze zunehmend.

Besonders bemerkenswert ist die regional stark differierende Nutzung der Almen durch Winter- und Sommertourismus. Dabei konnte festgestellt werden, dass in touristisch stärker genutzten Almgebieten die traditionelle Almwirtschaft geringere Rückgänge verzeichnet.

Ausreichende Energieversorgung ist zwischenzeitlich ein wichtiger Faktor für eine erfolgreiche Almbewirtschaftung. Im Gegensatz zum Bild der „idyllischen Alm“ (ohne künstliche Energieversorgung) zeigt sich, dass ein großer Teil der Almen (im Steinernen Meer sind es über 60 %) an das Leitungsnetz angeschlossen sind.

Durch Förderungen bzw. Leistungsabgeltungen ist es jedenfalls gelungen, den Rückgang der Almen einzudämmen und die Almwirtschaft seit ca. Mitte der 1980er Jahre zu stabilisieren.

Ergebnisse der World Café Diskussionen zu den Themen der Konferenz

Im Anschluss an den letzten Vortrag des Themenblocks III gab es für die TeilnehmerInnen im Rahmen von World Café Diskussionen noch weitere Gelegenheit sich zu den Themen der Konferenz vertiefend auszutauschen. Nachfolgend werden die wichtigsten Ergebnisse dieser Gesprächsrunden zusammengefasst.

Themenblock I - Erfassen und Beschreiben des Landschaftswandels

Wer braucht mehr oder andere Daten und Tools als die, die bereits bekannt sind?

In den insgesamt zwei Tischrunden herrschte bei den TeilnehmerInnen auf die Frage, ob es schon genügend und auch geeignete Datengrundlagen gibt weitgehend Einigkeit darüber, dass die Situation eigentlich recht gut sei, solange man nicht zu sehr ins Detail (z.B. Gemeindeebene) gehen möchte.

Technische Probleme treten aber vermehrt noch bei der grenzüberschreitenden Datensituation (D-A-CH) auf, da nicht immer die gleichen Standards gelten und auch unterschiedliche Datenquellen verwendet werden. Erwähnt wurden in diesem Zusammenhang beispielsweise die „Essentiellen Biodiversitätsvariablen“ (EBVs), die von der Biodiversitätskonvention entwickelt wurden und in weiten Bereichen noch unbekannt sind.

Kann man die Daten ohne Hilfe nutzen oder braucht es SpezialistInnen?

Was den Transfer von Daten bzw. Erkenntnissen, die aus deren Analyse gewonnen wurden, von der Forschung in die Anwendung, in die Politik oder die lokale Ebene betrifft, so ist hier nach Ansicht der DiskutantInnen noch ein weiter Weg zurückzulegen. Hier herrsche ein großer Widerspruch bei der zeitlichen Auseinandersetzung mit Themen: auf wissenschaftlicher Ebene befasst man sich im Rahmen der Forschung, bspw. einer Dissertation, über Jahre mit den Themen, während auf Ebene der Verwaltung bei der Aufbereitung von Entscheidungsgrundlagen sich diese Zeit auf Monate oder Wochen verkürzt. In der Privatwirtschaft, Planungsbüros etc. stehen dann oftmals nur noch wenige Tage zur Verfügung, um sich mit einem Thema zu befassen – und im Falle von Informationsveranstaltungen, Bürgerentscheidungen etc. nur noch wenige Stunden oder Minuten. Die ganz große Herausforderung für SpezialistInnen stellt nun die Verdichtung dieses Transfers von Wissen und Daten dar, um auch der Bevölkerung diese Themen auf verständliche Weise näherzubringen. Generell wurde von den TeilnehmerInnen der Tagung beobachtet, dass die Thematik des Landschaftswandels bei der Bevölkerung eine stärkere Betroffenheit auslöst als das Thema Biodiversität – diese weist einfach noch einen zusätzlichen Abstraktionsgrad auf. Auch hier besteht noch eine große Herausforderung darin, diesen noch als abstrakt wahrgenommenen Begriff den Menschen in der wenigen bei Informationsveranstaltung zur Verfügung stehenden Zeit näher zu bringen.

Themenblock II – Grüne/Ökologische Infrastruktur

Wie können die Projekte der ökologischen Infrastruktur und Biodiversitätsmonitoring Synergien bilden?

Um sich der Frage anzunähern, wie sich Biodiversitätsmonitoring und das Konzept der grünen Infrastruktur gegenseitig befruchten könnten, wurden von den TeilnehmerInnen diskutiert, welche Instrumente es schon gibt, um ein gutes Zusammenwirken zu ermöglichen.

Dabei waren sich alle DiskutantInnen einig, dass die grüne/ökologische Infrastruktur nicht nur als Schutzgebietskulisse gesehen werden sollte, sondern dass es darüber hinaus auch um die Betrachtung der Gesamtlandschaft gehe. Vor diesem Hintergrund wurde das Monitoring auf verschiedenen Ebenen diskutiert. Es wurde festgehalten, dass das Monitoring verschiedene Zielstellungen haben kann: Monitoring kann dazu dienen den Status Quo in der Gesamtlandschaft aber auch in Schutzgebieten zu erfassen, in letzteren sollte das Monitoring auch als Erfolgskontrolle dienen und überprüfen, ob die für die jeweiligen Gebiete festgelegten Ziele/Leitbilder erreicht wurden.

Was kann Biodiversitätsmonitoring zur Verbesserung der ökologischen Infrastruktur beitragen?

Als wichtiger Aspekt wurde von den TeilnehmerInnen herausgehoben, dass ein Monitoring als Erfolgskontrolle nur dann Sinn mache, wenn im Falle von Abweichungen von den Zielen oder Leitbildern auch konkrete Handlungen und Maßnahmen folgen. Ein Monitoring der Biodiversität sollte auch dafür eingesetzt werden zu erfassen, wie grüne oder ökologische Infrastrukturen (z.B. das Grüne Band) in die Fläche wirken. Zu überprüfen wäre, ob z.B. mit diesem Korridor das Ziel oder das Leitbild erreicht wurde, – und ob die Flächen des Grünen Bandes Auswirkungen auf die Flächen außerhalb des eigentlichen Korridors haben.

Diskutiert wurden des Weiteren verschiedene Aspekte, wie ein Monitoring ausgestaltet werden sollte und welche Methoden herangezogen werden könnten: festgehalten wurde dazu, dass über die alleinige Erfassung und Zählung von Arten hinausgegangen werden muss. Wichtig ist es funktionelle Eigenschaften zu erfassen, zum Beispiel über das Monitoring funktioneller Artengruppen. Angemerkt wurde zudem, dass auch neue methodische und/oder technische Ansätze wie z.B. die Fernerkundungsmethoden für das Monitoring genutzt werden sollten.

Als ebenso wichtiger Punkt wurde die Einigung über die Bewertung von Datenerachtet. Dies ist insbesondere dann erforderlich wenn aus den Ergebnissen des Monitorings konkrete Handlungsoptionen abgeleitet werden sollen. Hier müsse bei allen Beteiligten Klarheit darüber herrschen, was die eigentlichen Beeinträchtigungen sind, worin der eigentliche Schaden bestehe und was die Zielstellung der grünen bzw. ökologischen Infrastruktur sein sollte.

Themenblock III - Steuern und Evaluieren

In welchen Bereichen kann auf Ebene der Gemeinden und Regionen aktiv gestaltet werden?

Von den GesprächsteilnehmerInnen dieses World Café Tisches wurde es immanent wichtig erachtet, dass Planung und Steuerung von Prozessen nicht bei den Gemeindegrenzen aufhören darf, sondern gemeindeübergreifend erfolgen sollte. Als positives Beispiel mit guten Ansätzen wurden in diesem Zusammenhang die Planungsverbände (in NÖ beispielsweise Kleinregionen, die in unterschiedlicher Art zusammenarbeiten) genannt.

Ein ebenfalls sehr wichtiger Punkt betrifft eine Verbindlichkeit der Planung zu erzeugen. Es reicht nicht sich zusammzusetzen, Pläne zu schmieden und Ideen auszutauschen, wenn alles auf der Ebene der Unverbindlichkeit bleibt. Allerdings wurde in diesem Zusammenhang festgehalten, dass es ebenso nicht genug sei allein durch gesetzliche Regelung Verbindlichkeit zu erzeugen. Hier kann aber am Beispiel LEADER aufgezeigt werden, wie es funktioniert Verbindlichkeit in der Umsetzung zu erzeugen: bei Prozessen in LEADER-Regionen werden von den teilnehmenden Gemeinden gemeinsame Ziele formuliert, darüber gibt es aber auch einen von den Gemeinden zu leistenden finanziellen Beitrag. Die daraus resultierende Erwartungshaltung erleichtert die tatsächliche Umsetzung der vereinbarten Ziele.

Wo sind die Gestaltungsgrenzen und wo gibt es Bedarf für gegenseitige Unterstützung?

Diskutiert wurden ebenfalls mögliche Hemm- und Hindernisse bei der Umsetzung von Prozessen. Hier wurde an erster Stelle festgehalten, dass – egal ob die Zusammenarbeit aufgrund verbindlicher Vorschriften oder auf Freiwilligkeit basiert – die persönliche Ebene wohl als die am wichtigsten zu erachtende ist. Bei der gemeindeübergreifenden Zusammenarbeit wurde angemerkt, dass der finanzielle Druck in vielen Fällen insgesamt doch nicht so hoch ist, um gewisse Ressentiments gegenüber den Nachbargemeinden zu überwinden.

Was Planungsinstrumente und Partizipation betrifft, so spielen Kooperationen und Zusammenarbeit eine wichtige Rolle. Allerdings sollte darauf geachtet werden nicht im Planerischen stecken zu bleiben, um zu verhindern, dass es nicht nur bei Ideen und Absichtserklärungen bleibt. Sehr wichtig sei es Erfolge und konkrete Ergebnisse zu zeigen, weil das zur Motivation der Beteiligten beitrage. Das betrifft auch die Einbeziehung der Bevölkerung. Wenn Leute nicht einbezogen werden, werden sie sich mit den Planungen nicht identifizieren können. In diesem Zusammenhang sei es wichtig Betroffenheit zu erzeugen, was in Stadt-Umlandgemeinden aber beispielsweise nicht einfach ist, weil Menschen oftmals dort nur wohnen, aber gar keinen Bezug zur Gemeinde oder der Region haben, in der sie leben. Ein weiteres Problem bei der Einbeziehung der Bevölkerung stellt eine gewisse Reizüberflutung dar. Da es heutzutage sehr viele Informationen gibt, mit denen man tagtäglich überflutet wird, sind PlanerInnen gefordert die Partizipation entsprechend anzupassen, damit es zu keiner Ermüdung bei einzubeziehenden Personen gibt.

Rückblick und Ausblick

Schlussfolgerungen & Erkenntnisse der Konferenz

Die Umweltbeobachtungskonferenz 2016 in Werfenweng stand unter dem Titel „Alles im Grünen? Landschaftswandel fremdbestimmt oder hausgemacht?“ ganz im Zeichen des Wandels der Landschaft. In zahlreichen Vorträgen und Diskussionen mit reger und interessierter Beteiligung der TeilnehmerInnen ging man auf die komplexen und vielfältigen Aspekte dieser Thematik ein. Zentraler Angelpunkt dabei war zu ergründen, ob der überall wahrnehmbare Landschaftswandel dabei – aus Sicht der regionalen Planungsebene - tatsächlich ein fremdbestimmtes Phänomen ist, dem auf regionaler Ebene entgegengetreten werden muss oder dieses nicht doch auch durch eigene Planungen bzw. auch Planungsfehler selbst- bzw. mitverschuldet ist.

Dazu wurde zu Beginn der Konferenz thematisch der Begriff der Landschaft bzw. des Landschaftswandels abgesteckt und Wege vorgestellt diesen Wandel zu erfassen und zu beschreiben bzw. die treibenden Kräfte dahinter zu identifizieren. Hier wurde mehrfach angesprochen, dass es oftmals rechtliche Rahmenbedingungen der Agrar- oder Energiepolitik sind, die besonders schwerwiegende Auswirkungen auf die Landschaft entfalten. Um unerwünschten Veränderungen der Landschaft auf dieser Ebene entgegenwirken zu können wurde von ExpertInnen der Panels sowie Meldungen aus dem Publikum wiederholt die Erstellung von Inventaren und Vorschlagslisten für schützenswerte Landschaften angesprochen, wie diese beispielsweise auch in der Europäischen Landschaftskonvention gefordert werden. Deutschland und Österreich haben dieses internationale Abkommen des Europarates zum Schutz von Landschaften aber nicht ratifiziert, eine Unterzeichnung ist in näherer Zukunft auch nicht absehbar.

Das für die Bewertung von Landschaften ganz wesentliche Thema der grünen bzw. ökologischen Infrastrukturen wurde im Rahmen der Konferenz ebenfalls erörtert. Hier kristallisierte sich in den Diskussionen das Thema der Monitoring-Programme heraus, die ganz unterschiedliche Funktionen zur Bewertung von Landschaften erfüllen können. Neben dem Erfassen des Status Quo, der Erfolgskontrolle für Zielerreichung und Überprüfen der Wirksamkeit von Maßnahmen wurde gefordert, dass das Monitoring im Falle des Nicht-Ereichens der Ziele aber auch an konkrete Maßnahmen geknüpft sein sollte. Eine wesentliche Stoßrichtung der Konferenz beinhaltete die Vorstellung von konkreten Projekten, um aufzuzeigen, wie auf regionaler Ebene aktiv Handlungsspielräume regionaler AkteurInnen dazu beitragen können dem Landschaftswandel zu begegnen. Allgemein gewünscht wurde hier mehrfach eine Stärkung der Landschaftsplanung auf regionaler Ebene, bei gleichzeitiger Forcierung der innerregionalen, gemeindeübergreifenden Zusammenarbeit.

Ausblick auf die UBK 2018 und UBK 2020

Für Oktober 2018 ist die 7. Umweltbeobachtungskonferenz in der Schweiz zum Thema „Umweltberichterstattung und -kommunikation“ vereinbart. Dabei sollen herausfordernde Themen wie Biodiversität behandelt werden. Die 8. Umweltbeobachtungskonferenz im Oktober 2020 in Deutschland soll das Thema „Stickstoff“ vertiefend behandeln.

Impressum und Kontakte

Veranstalter der 6. Umweltbeobachtungskonferenz: Umweltbundesamt Wien (UBA) in Kooperation mit dem Organisationskomitee der Umweltbeobachtungskonferenz | Martin Schamann, UBA Wien; Markus Wüest, BAFU Bern; Simone Richter, UBA Dessau; Wiebke Züghart, BfN Bonn; Andreas Prüß, LUBW Karlsruhe | Kontakt: Michael Weiß, Umweltbundesamt Wien, michael.weiss@umweltbundesamt.at, Tel: +43 1 1304 3139

Themenverantwortliche: Thema 1, Markus Wüest, Bundesamt für Umwelt (BAFU), Bern, markus.wuest@bafu.admin.ch | Thema 2, Wiebke Züghart, Bundesamt für Naturschutz (BfN), Bonn, wiebke.zueghart@bfn.de | Thema 3, Martin Schamann, Umweltbundesamt (UBA), Wien, martin.schamann@umweltbundesamt.at

Herausgeber: Umweltbundesamt Wien & Umweltrat EOBC e.V. | Kontakt: Umweltrat EOBC e.V., Beiertheimer Allee 26, D-76137 Karlsruhe.

Titelbild: © nach Abbildungen aus der Sonderausstellung „DAHOAM im Wandel: 200 Jahre Lebensraum Salzburg“ im Haus der Natur von 1. Juli 2016 bis Sommer 2019, Salzburg (Salzburg Museum, E. Trampitsch, Haus der Natur)

Bezug: eJournal ISSN 1611-1451 ID U01-EU16-de
<http://umweltbeobachtung.eu/journal/U01-EU16-de.pdf>

© Der Text kann frei verteilt, gedruckt und genutzt werden.

Ausgabe: Juli 2017